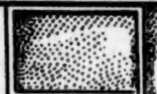
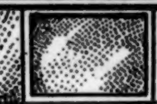
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



35 Jahrgang. | Scottdale, Pa., 1. Mai 1912. | No. 18.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Der Lebensfürst.

Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo ist dein Sieg,
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?

Vor dem Auferstand'nen
Flieht der Zweifel Heer,
Und es kann uns schrecken
Kein Verwesen mehr.

Mag auch zitternd brechen
Dieses arme Herz—
Unsre Seele schwingt sich
Jauchzend himmelwärts!

Mag der Leib zerfallen
Und in Staub vergehn—
Einst verklärt, unsterblich
Wird er auferstehn!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Allgegenwart Gottes.

Gott bei mir an jedem Orte,
Auf dem Meer u. auf dem Land
Das ist mir aus seinem Worte,
Aus Erfahrung wohlbekannt.
Fragt ihr mich, wer ist bei dir?
Gott ist hier! Gott ist bei mir!

Meerestiefe, Todesjammer,
Kerker schließen Gott nicht aus;
Er ist bei mir in der Kammer,
Auf dem Felde, in dem Haus.
Sitze, liege, stehe ich:
Ueberall ist Gott um mich!

Gott für mich! das darf ich sagen,
Er ist meiner Seele Gott!
Darum kann ich nicht verzagen
In Verfolgung, Kreuz u. Spott.
Fragt ihr: Mensch, was tröstet dich?
Ueberall ist Gott um mich.

Er ist auferstanden.

(Noch einmal Ostern.)

Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Welch ein Gruß war das für Maria, die ihren Heiland suchte, während er ihr ganz nahe war! So ist er uns allen nahe, die wir ihn suchen. Er war auferstanden.

O, wie waren doch die Feinde Jesu getäuscht, als sie hörten, daß dieser Jesus, den sie am Freitag getötet hatten und der ins Grab gelegt worden, welches sie dann versiegelt, und unter Wache gestellt hatten, nun auferstanden sei! Die Priester und Obersten, die erst sagten: „doch ja nicht auf das Fest," wollten ihn nicht in der Passahwoche töten; aber Gott, dem das Ende von Anfang an bekannt ist, wußte, wie alles kommen würde, und es geschah alles so, wie es vorher von den Propheten gesagt worden war.

Das Passahlamm war von Jesu und seinen Jüngern gegessen worden; die Einsetzung des Abendmahles hatte stattgefunden; Judas, der von jeher Liebe zum Gelde hatte, und davon noch nicht frei geworden war, konnte jetzt der Lust zum Gelde, die in ihm wieder aufstieg, nicht widerstehen, sondern verkaufte seinen Heiland. Dieses war natürlich alles vorher von ihm geplant worden, und er ging hinaus, um seinen geplanten Verrat in Ausführung zu bringen. Jesus und seine Jünger entfernten sich ebenfalls und gingen in den Garten. Hier wurde er gefangen genommen, und nach einander vor Hannas, Kaiphas, Pilatus und Herodes und wieder zurück zu Pilatus. Dieser war von seiner Unschuld überzeugt, übergab ihn aber nach einigen kläglichen Versuchen, ihn zu retten, in ihre Hände. Man beachte: Die Hohenpriester und Aeltesten stachelten das Volk auf, Jesum gerade auf das Fest zu töten, und taten so was sie nicht gewollt hatten, und erfüllten so die Weissagung.

Als sie nun den Bericht von seiner Auferstehung vernahmen, fürchteten sie den Zorn des Volkes und ratschlagten mit einander, was zu tun sei, und beschlossen fortzufahren, Christum als Betrüger hinzustellen, indem sie seine Auferstehung leugneten. Sie bestachen die Soldaten und sicherten sich das Stillschweigen des Pilatus; überall hin verbreiteten sie ihren lügenhaften Bericht. Aber es gab solche, die Augenzeugen seiner Auferstehung waren, diese konnten sie nicht zum Schweigen bringen.

Christus stand durch die Kraft des Lebens auf. Seine Auferstehung ist das Vorbild und Pfand der Auferstehung aller gerechten Toten: „Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und a u f e r s t a n d e n ist, also (geradeso) wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen." 1 Thess. 4, 14.

Die Frauen, welche unter dem Kreuze Christi gestanden hatten, bereiteten Spezereien und Salben und waren dann den Sabbath über stille nach dem Gesetz. Als aber der Sabbath um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Ihre köstlichen Spezereien hatten sie mitgenommen, um den Leib des Heilandes zu salben. Sie dachten ja gar nicht, daß er auferstanden sein würde. Er war ja gestorben, und sie waren in ihren schönen Hoffnungen getäuscht. In ihren Herzen war es dunkel. Auf dem Wege unterhielten sie sich wohl von ihrem lieben Meister. Sie näherten sich dem Grabe und sprachen: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?" Da plötzlich bebte die Erde, und als sie zum Grabe kamen, sahen sie, daß der große Stein vom Grabe weggerollt war; und das Grab war leer.

Maria Magdalena war die erste, die den Platz erreichte. Als sie sahen, daß der Stein hinweggerollt war, eilte sie, es den Jüngern zu verkündigen. Inzwischen waren die andern Frauen auch zum Grabe gekommen. Aber der Leib Jesu war nicht dort, und siehe! da sahen sie, daß sie nicht allein waren. Ein Jüngling in weißem Kleide saß bei dem Grabe. Wahrscheinlich war es der, der den Stein weggerollt hatte. Aber die Frauen fürchteten sich; sie hatten nicht erwartet, eine solche Person dort zu treffen. Da sprach der Jüngling: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier, er ist auferstanden!" usw. Sie blickten in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen." Mark. 16. Auch dieser sagte, sie sollten nicht erschrecken, und wußte, wen sie suchten. Er sagte: er ist nicht hier, er ist auferstanden; siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und saget seinen Jüngern, daß er vor euch hin gehen wird nach Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

O, wäre er hier im Grabe geblieben, dann wäre die Lehre Jesu schon damals untergegangen, ja, dann wäre unser Glaube vergeblich; aber Gott sei Dank, er ist auferstanden nach der Schrift; er lebt! Wir dürfen nicht klagen, als solche, die keine Hoffnung haben. Ja, er lebt, und wir wissen, „daß der, so den Herrn Jesum auferweckt hat, wird auch uns auferwecken, durch Jesum, und wird uns darstellen, samt euch. Gott aber hat den Herrn auferwecket und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft." Kor. 4, 14 und 1 Kor. 6, 14.

F r a n z G e r t z e n.

Vereinigte Staaten

California.

D i n u b a, Calif., den 8. April 1912. Wir dürfen sagen: Der Herr hat zu allem Gnade gegeben: Donnerstag, den 7. März hatten wir die Freude, unsern lieben Sohn Peter zu begrüßen. Seine Reise von Ufa, Rußland, bis hier, hatte 101 Tage gedauert. Der lange Aufenthalt in Bremen machte die Reise so lang. Die Freude war groß, als wir ihn in unserer Mitte hatten. Freitag abend fuhren wir gleich ab nach Reedley und Montag hatten wir schon mit Gottes Hilfe einen Handel gemacht, nämlich unsern Platz in Los Angeles vertauscht auf Mr. S. S. Cederbergs 640 Acres große Farm, mit 103 Kühen, 35 Pferden, alles Ackergerät, 135 Acres Alfalfa, auf dem Lande 20 Acres Pfirsichgarten, 50 Acres Wein, ein neues „Overland" Automobil für fünf Personen, fünf Windmühlen, usw. Das Ganze ist gerechnet für $88,000. Die Adresse ist: Dinuba, Calif., R. 1, Box 54.

Gesund sind wir, dem Herrn sei Dank, alle.

Während der Ostertage hat der Herr uns reichlich gesegnet. Es kommen immer noch mehr Leute her und kaufen. Der Raum in der Kirche ist schon viel zu wenig. Dienstag soll beraten werden, ob die Kirche vergrößert wird, oder eine neue gebaut werden soll.

Unser lieber Sohn fuhr den 16. Tag schon wieder heim nach Rußland. Er hat auch 100 Acres gekauft. Wenn der Herr ihn glücklich zu seiner Familie führt, gedenkt er, so schnell wie möglich herüberzusiedeln. Unser Wunsch und Gebet ist, daß der Herr Gnade schenken wolle, nicht nur daß er glücklich zu den Seinen kommen möchte, sondern daß er und auch die andern, Kornelius und Johann Klassen samt ihren Familien herkommen möchten, denn auf diesem Lande haben wir alle Raum.

Heute hat der Herr wieder die Segensquellen aufgetan und segnet das Erdreich mit Regen. Ungefähr vier Uhr fing es an und jetzt um acht Uhr regnet es noch immer. Die Alfalfa steht in schöner Pracht.

Nebst herzlichem Gruß mit Psalm 23.

F r a n z u. K. K l a s s e n.

A t w a t e r, California, den 7. April 1912. Werter Editor und Leser der Rundschau!

Haben schönes Frühlingwetter, nur der Erdboden ist schon ziemlich trocken zum Pflügen; der Regen, den wir letzte Woche hatten, war nicht hinreichend. Wir haben noch kein Wasser in den neuen Ditches (Bewässerungskanäle). Sonst könnten wir unser Land schon nach Wunsch bewässern. Die Schleusen soll noch erst gemacht werden.

Den „Siphon" unter der Eisenbahn haben sie nach langer Dauer so weit fertig,

daß der Zug schon ohne Aufenthalt darüber fahren kann. Mein Bruder Nathanael teilte mir mit, daß in Merced am 5. ds. Mts., Karfreitag, ein Mann mit dem Zug hinübergefahren und getötet wurde.

Der Store des Gust. Peterson soll allem Anschein nach bald fertig sein; er treibt schon einen kleinen Handel. Die W. S. Co. hat schon mit dem Bau eines zweistöckigen Hotels angefangen und es geht langsam der Vollendung entgegen. Ein englischer Mann mit Namen Fast will hier in Winton einen Schnittwaren - Store bauen. Habe auch kürzlich gehört, daß ein Fleischerladen gebaut werden soll. Nach allem zu schließen, wird Winton ein ziemliches Städtchen werden. Atwater ist auch noch immer etwas am Wachsen, denn sie haben, seit wir hier sind, schon mehrere neue Gebäude gebaut.

H. W. Friesen hat sein Land an Jak. Höppner verkauft und hat sich 20 Acres von Flamming gekauft; wie teuer weiß ich nicht genau. Letzten Mittwoch fuhren sie nach Merced, um in der Co-operative L. u. T. Co. zu verschreiben. J. P. Wedel hat Jac. Höppner seinen Stall angestrichen und soll auch der Baumeister sein an seinem Hause, womit er bald anfangen will.

G. W. Giesbrecht hat sich ein Lot in Winton gekauft für 300.00, worauf er jetzt im Begriff ist, ein 18 zu 28 Fuß großes Haus zu bauen. Mit G. W. Giesbrechts Frau soll es immer schlimmer werden; sie hat schon die ganze Zeit, daß wir hier sind, gekränkelt. Der Doktor hat sie untersucht, und hat gemeint, sie sollte operiert werden, wozu sie sich bis jetzt aber noch nicht entschließen konnten. Unsern elendigen und hinfälligen Zustand sehen wir zu jeder Zeit, darum laßt uns nicht zu sicher werden hier auf Erden, sondern darnach trachten, uns selbst zu verachten und nicht unser böses Fleisch laben mit allem, was wir haben.

In Offb. 3, 17 sehen wir den folgenden Ausdruck: „Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß."

Frau August Schimmelpfennig ging etliche Wochen zurück mit zwei ihrer Töchter nach Oregon, um dort einige Zeit auf Besuch zu verweilen. Jetzt muß der August mit seinen Knaben hier allein wirtschaften.

Den 29. vorigen Monats wurde die deutsche Schule hier geschlossen von M. B. Fast, worauf er den Kindern gleich die Gelegenheit einräumte, am 2. ds. Mts., Dienstag abend, etliche Gedichte vorzusagen und Lieder zu singen. Zum Schluß wurden die Kinder noch alle mit einem Geschenk bedacht, und gingen dann froh heim. Die lieben Kinder haben in drei Monaten gut gelernt; das mußten wir dem Lehrer M. B. Fast zum Zeugnis mitgeben, denn wir haben es an den Kindern gesehen, daß sie einen guten Fortschritt in solcher kurzen Zeit gemacht haben. Letzten Freitag nahmen M. B. Fasten von uns Abschied und gingen nach Reedley, Calif. Sie sind dorthin gezogen. Den 30. vorigen Monats zogen B. Evinger und L. Herziger hier her. Sie sind meine Nachbarn. Kamen beide von San Jose, Calif.

In der Rundschau vom 27. März las ich einen Bericht von Hel. Nickel, Isabella, Okla. Bist du dem Heinrich E. Nickel seine Frau? Hat die werte Rundschau auch Eingang in eurem Hause? Dein Bruder J. B. Ratzlaff läßt dich durch die Rundschau herzlich grüßen; er war sehr froh, deinen Bericht zu lesen. Er sagt, sie haben euch geschrieben, aber ihr habt den Brief noch nicht erhalten, da du den Bericht schriebst. Der Jakob wünscht, das möchte bald geschehen, was du schreibst in der Rundschau, nämlich: „Wenn wir leben und es Gottes Wille ist, hoffen wir auch California noch einmal zu sehen."

Deine am 4. dieses Monats geschriebene Karte heute erhalten von dir, David Toews, Durham, Kans. Danke für die Antwort, aber schade, daß du nur so wenig geschrieben hast. Jacob Esaus ihre Tochter Lizzie hat sich bekehrt und hat Frieden gefunden durch das Lamm Jesus Christus. Welch eine große Gnade Gottes ist es doch, wenn noch immer welche sind, die sich einladen lassen zum ewigen Hochzeitsmahl. Der Bräutigam wird nicht verziehen seine Verheißung, so wie es etliche fur einen Verzug halten, sondern er hat Geduld mit uns und will, daß keiner verloren gehe. 2 Pet. 3, 9; 1 Tim. 2, 4.

Da dies wiederum der Gedenktag der Auferstehung des Herrn ist, nachdem er drei Tage im Todeszwang war, und das große Werk vollendet war, so will ich noch einige Worte darüber schreiben. Im 24. Kapitel Lukas sehen wir, wie bekümmert waren, den Leib des Herrn zu sehen. Am ersten Tage der Woche sind sie sehr frühe zum Grabe gekommen, aber da sie des Herrn Leib nicht fanden, was geschah? Luk. 24, 4 zur Antwort.

Nun frage ich: Sind wir auch so bekümmert, den für uns gekreuzigten Heiland zu sehen oder zu finden? Die zwei Emmausgänger, welche in einen Flecken gingen, der von Jerusalem sechzig Feldwegs war, glaube ich, waren auch um den Herrn bekümmert; denn wäre er ihnen erschienen, wenn sie hätten keinen Kummer gehabt? Siehe Luk. 24, 15. Sie haben es aber doch nicht recht verstanden, denn sie meinten, er solle Israel erlösen; dieweil er aber gekreuzigt wurde, war ihre Hoffnung verschwunden.

Das große Erlösungswerk, um die Menschen vom ewigen Tode zu erlösen, war ganz dunkel vor ihren Augen; folglich waren sie so tief bekümmert, und haben vielleicht in sich gedacht: Wer wird nun Israel erlösen? Es scheint als wenn die Emmausgänger noch gar nicht wußten, zu welchem Zweck der Herr auf Erden gekommen war; denn sie haben, scheint es, nur geglaubt, er war gekommen um das Volk Israel zu befreien; weil das aber wider ihren Glauben ging, haben sie gesagt: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist." Luk. 24, 21.

(Der Irrtum der Jünger bestand bekanntlich darin, daß sie eine Erlösung vom Römerjoche erwarteten; Israel zu erlösen war Jesus in der Tat gekommen, aber vom Joch der Knechtschaft der Sünde und des ewigen Todes. Ed.)

Nun, ich will mit diesem abbrechen, aber wünschte noch zum Schluß, daß es uns möchte nicht so ergehen, wie jenen Emmausjüngern, sondern daß wir die Erlösung möchten recht verstehen und nicht nur glauben, der Herr soll Israel erlösen

Des hier wohnenden E. Höppners Bruder, Jak. Höppner in Manitoba, hat hier Land gekauft für seinen Schwiegervater John Hiebert. Es steht eine Schule auf dem Stück Land, welche Höppner für uns eingeräumt hat, um jeden Sonntag Versammlung darin abzuhalten; wofür sich unsere Gemeinde auch recht dankbar fühlt.

Mittwoch, den 10. April.

Gestern und heute hatten wir einen durchdringenden Regen; jetzt geht das Pflügen wieder gut.

Wir erfuhren heute durch den „Botschafter," daß meine Kousine Susanna Eck, Geschwister Abraham Ecken ihre Tochter, die bei Fairview, Okla., wohnen, sich mit Witwer J. A. P. Schmidt, Halstead, Kansas, den 24. vorigen Monats ehelich verbunden hat. Selbiges war mir recht auffallend; denn die Nachricht kam ganz unverhofft.

Vor einiger Zeit fand ich einen Bericht in No. 6 der Rundschau von Dav. R. Löwen, Stern, Alta., welcher mir wichtig war; denn bei euch waren wir einmal über Nacht, als wir in Alberta waren im Jahre 1906. Du kannst dich vielleicht noch erinnern, daß wir zur Nacht nach euch auf dem Schlitten kamen, da es gerade am Schneien war, mit solcher Kälte, daß es mir schon eng um die Nase wurde. Peter Isaak seine Kinder Abraham und Katharina haben schon beide geheiratet, nicht wahr? Wo haben sie sich verheiratet? Wo ist der Johann? Ist er noch ledig? Jetzt erinnere ich mich auch an den alten Abraham Dirksen. Wohnt der noch immer auf dem alten Platz oder nicht? Wie geht es ihm jetzt? Ich denke noch immer an das Sprichwort, das er sagte, da er einmal nach meinen Eltern kam und sah, wie wir bauten: „Das Bauen ist eine Lust, aber daß es so viel kosten tut, das hab ich nicht gewußt." Seine Frau ist noch verwandt mit meiner Frau. Sie ist eine geborene Schmidt. Wo wohnt der Andr. Löhn jetzt, welcher dem Abraham Dirksen sein Schwager ist? Es würde zu viel Raum in der Rundschau nehmen, um nach alles zu fragen. Werde dir, D. R. L. vielleicht persönlich schreiben. Auch ist ein Bericht in derselben Nummer von Jacob B. Löwsen, Stern, Alta. Du bist erst dort hin gezogen, nachdem wir schon von dort fort waren, denn ich kann mich nicht erinnern, daß du damals schon dort wohntest. Ich bin dort in Alberta, bei Sunnyslope ziemlich herum gewesen, aber ob ich dort noch alle kennen würde, weiß ich nicht.

Zuletzt sind noch alle meine Freunde und Bekannten in Alberta sowie in Oklahoma und Kansas, gebeten, an uns zu schreiben, wenn nicht brieflich, dann doch wenigstens durch die werte Rundschau. Hier in Cali-

fornia sind wir sehr froh, mit unsern Freunden und Bekannten in Briefwechsel zu sein, denn jetzt sind wir weit von einander.

Nebst Gruß,

J. B. Köhn.

Kansas.

Hillsboro, Kans., den 18. April 1912.

Werter Editor!

Wir schicken dir einen Dollar für die Rundschau und bitten, es zu quittieren. (Wir haben den Dollar erhalten und quittiert. Ed.)

Nun möchte ich aber auch einmal etwas für die Rundschau schreiben. Zuerst wünsche ich allen Lesern dieses Blattes und dem Editor die beste Gesundheit zum Gruß. Ach, es ist uns immer ein liebes Blatt, u. wenn es kommt, wird das erste geschaut, ob einer oder der andere von unseren Freunden etwas hat lassen einsetzen. Denn unsere Freunde wohnen ja in vier Teilen der Welt zerstreut. So dachte ich: An jeden zu schreiben kann ich nicht, aber dieses Blatt wird doch weit und breit gelesen und somit erfahren doch die Freunde, wie es uns geht. Ich bin eine Lena, geb. Regier. Mein erster Mann war ein Heinrich Kröker; aber es gefiel dem lieben Heiland, ihn durch den Tod von meiner Seite zu nehmen. Dann habe ich sorecht gelernt, mich an den Herrn zu halten. Es war sehr schwer für mich, aber der Herr ist mir nahe gewesen auch in schweren Stunden. Ich war zwei Jahre Witwe; dann reichte ich meine Hand fürs weitere Leben meinem jetzigen Manne. Wir haben nun schon ein Jahr und fünf Monate gemeinschaftlich Freude und Leid teilen dürfen; es geht uns gut, und wir wandeln gemeinschaftlich den Weg zum Himmel fort. Wir wohnen hier im Städtchen Hillsboro, haben unser eigenes Heim, ein schönes Haus und einige Hühner. Sonst eine Hantierung haben wir nicht. Ich habe am Kuban noch einen Bruder, Abraham Regier. Lieber Bruder, warum bist du so still? Du hast ja noch nicht einmal geschrieben, seit unser lieber Vater tot ist. Wenn ich deine Adresse hätte, würde ich schon geschrieben haben; aber der Vater ist nicht mehr, der sie uns aufschreiben kann. Doch wenn du sie uns schicktest, dann könnten wir sie nachschreiben.

Bruder Jakob wohnt in Beaver Co., Oklahoma. Es geht ihnen nur arm, indem es da immer trocken ist und dann da ausstaubt. Es ist da viel Sturm. Heinrich Bartels, meine Schwester Sarah, die sind dort auch schon weggezogen. Also, wir sind noch drei Geschwister und wohnen so zerstreut. Unsere Mutter lebt noch. Sie wird auch schon schwächer. Wir waren voriges Jahr im September bei ihnen.

Johann Regieren, Tante Isaak Regier ihr Sohn, geht es sehr arm. Onkel Jakob Regier lebt noch; er wird auch schon sehr schwächlich.

Lieber Bruder, wenn du noch unter den Lebenden bist und die Rundschau liest, und dieses findest. dann schreibe mir, bitte, einmal; liest du sie aber nicht, dann hoffe ich, daß irgend jemand von den Lesern so freundlich ist, und dir dieses zu lesen gibt, oder uns von dir berichtet. Ich danke dem Betreffenden schon voraus.

Dann gehe ich noch nach der Kolonie, nach Anton Schellenbergs, Franz Braunen und zu den Kindern der verstorbenen Joh. Braunen. Schreibt alle einmal und seid herzlich von uns gegrüßt, Besonders mein Bruder Abraham samt Familie. Auch noch einen Gruß an alle unsere Freunde in Amerika, wo sie auch alle wohnen, und an die Kinder in Colorado.

Wir verbleiben in Liebe aller Freunde und Leser dieses Blattes,

Lena u. Abr. Braun.

Nebraska.

Beatrice, Nebr., den 11. April 12. Es hat dem lieben Gott gefallen, unsern lieben alten Glaubensbruder Abraham Epp nach schwerem vierwöchentlichen Krankenlager am 3. April vom Glauben zum seligen Schauen in die ewige Heimat abzurufen.

Am zweiten Osterfeiertag fand die Beerdigung statt, wozu sich viele Verwandte und Freunde von nah und fern eingefunden hatten.

Am Sterbehause sprach Prediger J. K. Penner über die Worte: „Aber Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo." In der Kirche hatte unser Aeltester Gerhard Penner zum Text: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit."

Der teure Verstorbene hat dem Herrn durch seine Auswanderung in dieses uns damals ganz fremde und unbekannte Land die Treue seines Glaubens bewiesen.

Er verließ in unserer schönen alten deutschen Heimat fast alle seine Verwandten u. Freunde, damit hier in diesem Lande seinen Kindern die Freiheit vom Militärdienst erhalte bliebe. Durch die Gabe des Gesanges hat er als Vorsänger in derGemeinde, schon in der alten Heimat, die Herzen erfreut und dahin zu ziehen gesucht, wo des Christen wahre Heimat und sein Trost im Leben und Sterben allein zu finden ist.

Der liebe Heimgegangene war am 1. März 1832 in Közelitki bei Marienburg in Westpreußen geboren. Seinen guten Schulunterricht erhielt er in der dortigen Ortsschule.

Auf das Bekenntnis seines Glaubens an Jesum Christum empfing er in der Gemeinde zu Heubuden durch den damaligen Aeltesten Abraham Regier im Jahre 1850 die heilige Taufe. Im Jahre 1862 trat er in den Ehestand mit der Jungfrau Maria Penner. Diese glückliche Ehe segnete der Herr mit 15 Kindern, von denen 7 im Tode ihm vorangegangen sind. Seine liebe Gattin starb am 6. Dezember 1880. Im Jahre 1882 verließ er die alte Heimat und kam in dieses Land, wo er sich der Gemeinde bei Beatrice anschloß, deren Glieder, seine Glaubensgeschwister, fünf Jahre früher hier angesiedelt hatten. Er erwarb eine Besitzung, wo er bis zu seinem Tode wohnte. Ihn betrauern sechs Söhne, zwei Töchter, 1 Schwiegersohn, drei Schwiegertöchter, viele Großkinder und 3 Urgroßkinder.

Durch Krankheit hat der liebe Gott hier in unserer Gemeinde viele Familien schwer heimgesucht. Das Scharlachfieber trat in mehreren Fällen sehr ernst auf, und um manches junge Leben ist viel gerungen u. gebetet worden. Bis auf einen schweren Fall hat der Herr gnädig Besserung geschenkt.

Aus unserm neuen Diakonissenhaus haben in drei Familien drei Schwestern den Kranken treue Pflege zuteil werden lassen können; aber bei der Ausbreitung der Krankheit reichte die Hilfe der Schwestern nicht aus. Es mußten noch andere erbeten werden.

Soeben, während ich dieses hier schreibe, erhielt ich die Nachricht, daß der liebe Gott unsern lieben jungen Glaubenbruder Wilhelm Claassen, der kürzlich aus der Schule in Hillsboro, Kansas krank zurückkam, nach vierwöchentlicher schwerer Krankheit an Masern und Gehirnentzündung zu sich, wie wir fest hoffen, in Seine ewige Herrlichkeit gerufen hat, und drei seiner Geschwister schwer krank darnieder liegen.

Unseres treuen Gottes Hilfe und Gnade und Barmherzigkeit wolle der schwergeprüften Familie nahe sein!

Ein köstliches, reich gesegnetes Osterfest hat uns Gottes Gnade nach dem langen, kalten Winter geschenkt. Wir haben hier ein Frühlingswetter, wie es uns nicht oft hier in diesem Lande zuteil wird. Es erinnert uns an die Frühlingszeit des lieben alten deutschen Vaterlandes, an das ganz allmähliche, langsame Erwachen der Natur dort.

Mit freundlichem Gruß,

Andreas Wiebe.

Oklahoma.

Ringwood, Okla. Werte Witwe und Schwägerin Kornelius Friesen, Bogomasow, Samara!

Dein sehr, sehr kurzes Schreiben, auch Photo erhalten. Du sollst trotz alledem, was du uns auf der Photographie vorführst, doch unsere Freundin bleiben, und eigentlich noch mehr sein als Schwägerin, nämlich, wir wollen dich als Schwester betrachten. Aber du machst etwas zu wenig vom Schreiben. Schicke uns die Namen der Personen auf dem Bilde her. Fängst vom Kopfende des Sarges an bis zum Fußende. Erste Reihe die Frauen und zweite Reihe die Männer. Meine Frau will wissen, wie sie alle heißen. Der himmlische Vater wird jetzt dein Versorger sein; er kann es besser als Menschen. Ist die am Fußende des Sarges stehende eure jüngste Tochter, oder ist sie ein Großkind von euch? Bitte, schreibt mir solches! Es liegen beinahe 38 Jahre zwischen jetzt und damals, als wir uns zum letzten Male sahen.

Eingesargt zum letzten Schlummer,
Tot im weißen Totenkleid.

Ohne Schmerzen, ohne Kummer,
Seh' ich dich zu meinem Leid
Nun auf jetz'ger Erd' nicht mehr.
Blicke friedlich auf uns her,
Bei der Wiedersehensschaar,
Bleibe ewig offenbar.

Gott nimmt uns gerne wie wir sind, wenn wir nur wollen genommen sein.

Lieber Vetter Isaak Friesen, Potinzowka, Iziij Kulj, Sibirien! Bitte, schreibe mir einmal deine Adresse her mit einem so schönen Brief, wie du in der Rundschau vom 27. März hast; die Post bringts auch nach Oklahoma. Meine Adresse ist: Vereinigte Staaten von Nord - Amerika, Ringwood, Oklahoma. Wenn du schreibst, schicke ich dir eine Photographie unsers Hauses, so kannst du sehen, wie wir hier wohnen. Schreibe mir auch eine richtige Adresse nach Bogomasow; ich denke, meine Briefe gehen nicht hin. Du kannst vielleicht auch etwas von Witwe K. Friesen und von meinen Schwestern Blocken und Thießens schreiben, da du wahrscheinlich 'mal bis Samara kommst. Die Rundschau sollte ein jeder Mennonit lesen, wenn nicht anders, so könnten sie sechs Familien zusammen bestellen. Ich lese die Rundschau in längstens zwei Stunden durch. Ich habe zwei englische und sieben deutsche Zeitungen im Haus. Wohnen deine Eltern auch in Bogomasow?

Es schreiben viele von Sibirien, was mich traurig stimmt; wer könnte mit deren Lage nicht mitfühlen? Aber dein Brief macht nicht traurig, deshalb zähle ich denselben zu den guten Briefen. Es jammert mich so vieler am Terek, auch unsers Vetters Kornelius Heinrichs, früher Großweide. Wir haben hier in Oklahoma in den letzten drei Jahren wohl auch schwache Ernten bekommen, doch wir bekommen zum notwendigsten. Aber holt 'mal was her, wo nichts zu holen ist, nichts wächst! Kornelius Heinrichs sollte eigentlich nach Sibirien geholfen werden, irgendwo nach Barnaul, wo man nicht zu bewässern braucht.

Ist Iziij Kulj östlich oder westlich von Kolyvan? Ich kann dein Postamt, Vetter I. Friesen nicht auf meiner Karte finden, während ich Barnaul finden kann.

Vetter Johann Wiens, Pastwa, hat sich bis dato noch nicht hier in Amerika eingefunden, wie es schon zweimal geheißen hat. Er wird vielleicht warten, bis Rußland die sibirische Eisenbahn bis an die Behringsstraße baut. So wäre die Seefahrt auf Stunden beschränkt und keine Seekrankheit zu befürchten; auch keine stürmische Fahrt, weil sehr kurzer Seeweg.

Joh. Horsch macht die Leser der Rundschau auf P. M. Friesens Werk aufmerksam, „Die Geschichte der Evangelisch Mennonitischen Brüderschaft.“ Das Buch ist höchst interessant für denkende Leser.

Zuletzt ein Gruß an alle Leser der Rundschau, wie an alle Freunde.

Jakob Friesen.

Hitchcock, Okla., den 14. Dezember 1912. Wie einige Leser wohl schon wissen, ist unsere Tochter Pauline seit dem 15. Oktob. als Bibelarbeiterin angestellt in Paterson, New Jersey. Ein Jahr wurde sie von der Oklahoma Konferenz unterhalten, und weiterhin wird sie von der New Jersey Konferenz unterhalten. Hin und wieder schreibt sie etwas von der Missionsarbeit. So auch in ihrem letzten Brief, wie folgt: Gestern, den 6. des Monats hatten wir eine schöne Versammlung. Am Vormittag hatten wir Taufe. Es wurden zwei und drei Schwestern getauft. Eine von den Schwestern ist 73 Jahre alt. Die andern sind noch jünger und die Männer sind auch noch jung. Alle waren recht freudig, und es war ein Segenstag für einen jeden. Die Taufe hatten wir in einer schönen, großen Baptistenkirche. Der Pastor von der Kirche war auch da und war recht behilflich. Nach der Versammlung begrüßte er uns alle. Ich denke, er hat auch nicht mal Geld genommen für die Benutzung der Kirche. Nachmittag feierten wir Fußwaschung und Abendmahl. Hatten da auch eine recht gesegnete Versammlung. Alle waren mit der göttlichen Liebe erfüllt. Es waren auch etliche da, die noch nicht getauft sind, aber ich denke, sie werden sich bald zu dem göttlichen Befehl entschließen.“

„Diese Woche geht Br. Hanhardt nach Pittsburg, Pa., wo die Columbia Unionkonferenz abgehalten wird. Er bleibt etwa drei Wochen dort, und wenn er zurückkommt, wollen wir hier eine Gemeinde organisieren. Ich freue mich immer, wenn ich höre, daß Erweckungsversammlungen unter unsern Geschwistern gehalten werden, denn sie sind notwendig, und ich wünsche, daß das Feuer, welches da angefacht wird, auch möchte beim Brennen bleiben. Ich sehne mich nach der Zeit, wo der Herr sagen wird, daß das Werk überall vollendet ist, und wenn er uns zu sich nehmen wird; denn auf dieser Welt hats wahrhaftig nichts Anziehendes mehr. Hier geht es mir der Arbeit so schlecht und in vielen Fabriken sind die Arbeiter im Ausstand. Das macht es hart für die Leute. Der eine Bruder, der gestern getauft wurde, hat vier Kinder und das älteste wird im Juli erst sechs Jahre alt. Er ist auch schon etliche Wochen ohne Arbeit. Er und seine Frau sind jedoch sehr getrost; denn sie hoffen, daß die Arbeit bald wieder aufgenommen werden wird. Wenn ich so unter die Leute komme, höre ich viel Klagen. Ich weiß manchmal kaum, wie ich sie trösten soll. Deshalb wünsche ich oft, daß der Herr bald kommen möchte, denn von diesem Leben hat man wenig. Doch solange wie der Herr ein Werk für mich hat, will ich arbeiten.“ Soweit aus ihrem Brief.

Hier haben wir jetzt das schönste Frühlingswetter. Die Obstbäume stehen in voller Blüte. Die Weizen und Haferfelder sind grün; die Farmer pflanzen fleißig Corn oder pflügen das Land, wo sie zu Futter säen wollen. In Hitchcock sollte gestern Taufe sein. Es sollten fünf Seelen getauft werden. Zwei Wochen zurück wurde dort eine Gemeinde organisiert mit etwa zwei und dreißig Gliedern. Ich nenne das einen guten Bericht von Hitchcock.

Jacob Thomas.

Isabella, Okla., den 16. April 1912.
Werter Editor!

Wünsche Gottes Segen in der Arbeit. Durch die Aufforderung meines lieben Vetteronkels Br. Jacob Priebe, Morse, Sask., der sich jetzt wohl in Rußland bei unsern l. Freunden befindet, wo ich nur zu gerne mit ihm weilte, an meine Pflicht erinnert, will ich heute etwas für die werte Rundschau schreiben. Wir sind samt unserer Familie, dem Herrn sei Lob und Dank, schön gesund. Wünsche dasselbe allen Freunden hüben und drüben.

Das Wetter ist jetzt schön. Hatten letzten Winter viel Regen und Schnee, mehr Schnee als wir je gehabt haben in den 17 Jahren, die wir hier in Oklahoma wohnen; aber wir sind deswegen nicht verlegen, denn der Erdboden ist dafür auch gut aufgeweicht und fruchtbar. Der Winterweizen steht im üppigsten Grün, der Hafer ist auch schön aufgegangen, und beides verspricht eine gute Ernte. Die Farmer, oder Deutsch wohl besser gesagt: der Bauer ist jetzt am Cornpflanzen.

Nun möchte ich Br. Jacob Priebe noch durch dieses Schreiben ersuchen, alle unsere lieben Freunde drüben in Rußland sehr zu grüßen; du weißt ja besser wer und wo sie sind, als ich; denn ich war ja nur ein Knabe, als wir nach Amerika zogen. Seitdem sind wohl schon über 30 Jahre verflossen. Sage ihnen, ich hoffe auch noch immer, einmal nach Rußland zu kommen; ob es aber wird, weiß Gott allein, in dessen Hand ja alle unsere Geschicke liegen. Manche der lieben Unsern sind auch wohl noch nicht zu Gott bekehrt, und ich möchte ihnen 'mal gerne etwas von Jesus, dem Sünderheiland erzählen. Nun wirst du, lieber Bruder, das an meiner Statt tun. Ja, Br. Friedrich Prieb hat mir einmal einen Brief geschrieben, und ich schrieb ihm auch Antwort; aber er hat nicht mehr geschrieben. Hast du, lieber Bruder, meinen Brief nicht bekommen? Bitte, wieder zu schreiben! Was macht der alte Onkel, euer Vater? Lebt er noch? Bitte ihn und die ganze Familie sehr zu grüßen.

Da sind ja auch noch sonst manche liebe Geschwister und Freunde in Rußland, die wir uns kennen, so wie Br. David Schellenberg, Rückenau. Als du vor etlichen Jahren in Amerika warst und auch uns besuchtest, wo wir so manches durchsprachen, versprachst du, mal an uns zu schreiben; aber bis heute ist es noch nicht geworden. Nun, ich bin schon froh, hin und wieder deine Berichte in der Rundschau und Zionsbote zu lesen. Auch Geschwister Gerhard Siemens, die uns seiner Zeit in Amerika besuchte, möchten wir mit diesen Zeilen einen herzlichen Gruß abstatten. Auch Br. Johann Goossen, früher Henderson, Nebr. Ihr Lieben alle, laßt uns alle treu bleiben und den guten Kampf des Glaubens kämpfen und beharren bis ans Ende, um uns einst alle im Himmel bei Jesus wiederzusehen. Das gebe der Herr aus Gnaden.

Grüßend verbleiben wir eure Mitpilger nach der oberen Heimat,

M. M. u. Hanna Just.

Süd - Dakota.

Carpenter, Bahnstation Yale, S. Dak., den 12. April 1912.

Während ich heute die Rundschau las, fand ich, daß ein A. K. Hamm, Cordell, Okla., nach seinem Schwager Peter Thiesen, Sagradowka, Dorf Münsterberg fragt, mit der Bemerkung, er glaube, daß Thiesen ganz ausgewachsen sei: Ich bin mit Peter Thiesen und auch mit den Kindern sehr gut bekannt, trotzdem daß wir in Amerika wohnen. Wir haben vier Jahre zusammen in einem Dorfe gewohnt, und sind jeden Sonntag und auch oft in den Wochentagen zusammen gewesen. Br. Thiesen mußte die letzten Jahre, die wir zusammen wohnten, sein Brot als Nachtwächter verdienen.

Die Kinder des Thiesen sind:

Peter, verheiratet mit einer Susanna Regier; sie hatten, als wir wegzogen, acht Kinder, und leben in sehr dürftigen Verhältnissen.

Martin, ist verheiratet mit einer Carolina Schröder. Kinder ? Sie wohnen in Sibirien, Barnauler Ansiedlung.

Helena, verheiratet mit einem Witwer Heinrich Dück wohnen auf Pachtland unweit Sagradowka.

Heinrich, war zuerst verheiratet mit einer Helena Regier — aber nicht verwandt mit Peter seiner Frau —. Diese erste starb an Schwindsucht und hinterließ ihm zwei Kinder. Die zweite Frau ist eine Maria Warkentin, eine Cousine der ersten Frau.

Ich ergriff darum die Feder und berichte dieses, damit Freund Hamm eher Nachricht erhält, weil es von hier etwas schneller geht als von Rußland.

Wir sind in der Arbeit mit Säen. Möge Gott uns dieses Jahr gnädig ansehen und unsere Aecker segnen!

Heute ist echter S. Dakota Sturm, daß man vor Staub beinahe nicht sehen kann.

Den Eitor und alle Leser und auch Freund Hamm grüßend,

Heinr. A. Neufeld.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld, Manitoba, den 14. April 1912. Einen Gruß der Liebe an den Editor und die Leser! besonders derer, die sich unser erinnern!

Von dem Süden berichten alle einhellig von großen Schneegestöbern, während wir hier in Manitoba schönes Wetter haben und seit dem halben Februar wohl meistens auf Wagen gefahren sind. Solches muß denen im Süden doch fremd vorkommen, und es ist auch kein Wunder, wenn ein Leser von Meade, Kansas, so an uns Manitobaer denkt. Aber der Leser kann unbesorgt sein, denn solche Schneegestöber kennen wir hier diesen Winter nicht. Doch am 6. April, als ich des Morgens aufstand, dachte ich: „Nun ist der Stüm aus dem Süden hier!" aber um neun Uhr fing die Sonne schon an, durchzubrechen, und nachmittag hatten wir klaren Sonnenschein. Wir haben auch bis jetzt schönes Wetter, daß wir schon anfingen, auf dem Lande zu arbeiten. Heute haben wir einen schönen Landregen, der dem Lande auch ganz gut tun wird, besonders dem Lande, wo Heu geerntet werden soll, denn der Schnee hat nicht viel Feuchtigkeit gegeben. So will ich denn mit dem Bericht vom Wetter abbrechen. Hoffentlich werden die im Süden uns nicht um unser schönes Wetter beneiden.

Da die Rundschau weit und breit gelesen wird, will ich sehen, ob ich unsern lieben Onkel Peter Esau finden kann. Er hat vor einiger Zeit in Orenburg, Rußland gewohnt; wenn ich recht bin, ist ihm auch die Frau gestorben und er hat sich da wieder verheiratet und ist dann von Orenburg weggezogen; aber wir wissen nicht, wohin. So bitte ich den lieben Onkel, falls dieses ihm zu Gesichte kommt, uns von ihrem Befinden zu berichten und uns ihre Adresse mitzuteilen, denn unsere liebe Mutter, Witwe Dietrich Isaak, welche seine Schwester ist, würde gern etwas von ihrem einzigen Bruder, der noch am Leben ist — soviel wir wissen —, hören. Darum ist der liebe Onkel gebeten, von sich hören zu lassen. Es mag auch sonst jemand, z. B. Vetter Peter Rempel, Hillsboro, Kans., etwas von ihnen wissen. Ihr habt wohl die Adresse Eurer Eltern?

Nun will ich auch dem lieben Onkel Heinrich Arendts, Tiegerweide, berichten, daß wir mit unsern Kindern und der lieben Mitter gesund sind, was wir euch auch wünschen. Einen freundschaftlichen Gruß von uns an euch und Kindern samt Freunden in Fischau. Auch J. Krügers, Friedensdorf, Rußland, sind mit einem Liebesgruß bedacht. Ob ihr meinen Brief nicht erhalten habt? Du bist ja gleich so schweigsam geworden.

Ob der alte Peter Block im Altenheim, Rußland noch lebt? Wenn ja, so sei er von mir gegrüßt. Der Herr sei sein Beistand in seinem hohen Alter!

Nun so will ich abbrechen mit meinem Bericht. Hoffentlich bekommt der Editor auch etwas mehr Luft, wenn die Farmer erst aufs Land gehen. (Der Vorrat an Berichten nimmt bereits schon stark ab, und wir werden bald in der Lage sein, alles Einkommende sofort zu verwenden. Ed.)

Unsere Adresse ist: Nordamerika, Jakob R. Dück, Kleefeld, Manitoba, Canada.

Noch einen Gruß an alle, die sich unser erinnern.

Jakob R. und Anna Dück.

Altona, Manitoba, den 12. April 1912. Auf Verlangen meiner lieben Schwiegermutter, Frau Johann Sawatzky, früher in Hochstadt, jetzt in Altona wohnhaft, schreibe ich folgenden Bericht, und wünsche, daß er in der Rundschau veröffentlicht werde.

Sie grüßt hiermit ihren Bruder Abraham Töws in Münsterberg, Sagradowka, Rußland, zu erreichen, und den Bruder David in California; auch alle sonstige Freunde in der Nähe und in der Ferne. Besonders gedenkt sie auch der Kinder Peter Elias und Abr. Sawatzkys im Westen.

Die liebe Mutter liegt gegenwärtig krank infolge einer Operation eines Bruchleidens.

Montag, den 1. April besuchten die Eltern, meine Frau, und ich selber Kranke. Denselben Abend wurde ihr unwohl und infolge Erbrechens stieg der Bruch aus. Der Arzt tat sein Möglichstes, ihn zurückzubringen; es schien auch so, als ob es gelingen würde; doch Dienstag nachmittag wurden die Schmerzen heftiger und der Bruch auch größer vom öfteren Erbrechen. Unser Arzt, J. P. Hiebert, kam zu dem Entschluß, daß das einzige Mittel, Linderung zu verschaffen und auch das Leben unserer lieben Mutter zu erhalten, eine sofortige Operation sei. Er hegte wenig Hoffnung auf Genesung, denn er befürchtete ihr Alter. Nur Linderung wollte er geben. Die liebe Mutter war ja auch gleich bereit dazu, denn sie sagte, sterben müßte sie doch; vielleicht könnten wenigstens noch die großen Schmerzen gelindert werden. Dieselben stiegen so hoch, daß sie keine Ruhe mehr im Bett hatte. Sie wollte gehen, aber das ging nicht. Dr. Hiebert holte noch zwei Aerzte zur Hilfe und um neun Uhr 15 Minuten abends schritten sie zur Arbeit und in einer Stunde war die Operation vollendet. Unser Arzt berichtete sogleich, daß schon Entzündung dazu gekommen sei, aber er hege doch noch Hoffnung, daß alles gut ausfallen werde, denn er habe alles viel besser gefunden, als er es gedacht habe zu finden. Er habe die Operation vollständig ausführen können, so wie er sonst bei einem Bruchleiden verfahren werde, sodaß, wenn sie jetzt gesund sein wird, keine Spur mehr davon zu finden sei.

Mit wenig Hoffnung gingen die Aerzte an die Arbeit, aber jetzt ist alle Gefahr vorüber. Sie ist noch sehr schwach, aber da sie schon mehr essen kann, wird sie hoffentlich bald stärker werden. In den zwei letzten Tagen ist schon viel ihrer Kraft zurückgekehrt. Wenn es so beim Bessern bleibt, kann sie bald wieder das Bett verlassen.

Wir freuen uns, daß wir wieder die Hoffnung hegen dürfen, die teure Mutter bei uns zu halten. Der Arzt meinte, es sei als ein Wunder zu betrachten, daß sie genese. Nun laßt uns nicht vergessen, daß der treue Gott auch noch heute Wunder tun kann. Wir haben ihn auch angerufen, er solle doch helfen, und uns die Mutter noch bei uns lassen. Ihm haben wir auch dieses zu verdanken, und tun es gerne und von ganzem Herzen.

Möchte noch ein Gedicht folgen lassen:

Wenn du noch eine Mutter hast,
So danke Gott und sei zufrieden;
Nicht allen auf dem Erdenrund
Ist dieses hohe Glück beschieden.
Wenn du noch eine Mutter hast,
Dann sollst du sie mit Liebe pflegen,
Daß sie dereinst ihr müdes Haupt
In Frieden kann zur Ruhe legen.

Sie hat vom ersten Tage an
Für dich gelebt mit bangen Sorgen,
Sie brachte abends dich zur Ruh'
Und weckte küssend dich am Morgen.

Und warst du krank, sie pflegte dein,
Den sie mit tiefem Schmerz geboren,
Und gaben alle dich schon auf,
Die Mutter gab dich nicht verloren.

Sie lehrte dich den frommen Spruch
Sie lehrte dich zuerst das Reden;
Sie faltete die Hände dein
Und lehrte dich zum Vater beten.
Sie lenkte deinen Kindessinn,
Sie wachte über deine Jugend,
Der Mutter danke es allein,
Wenn du noch gehst den Pfad der Tugend.

Und hast du keine Mutter mehr,
Und kannst du sie nicht mehr beglücken,
So kannst du doch ihr frühes Grab
Mit frischen Blumenkränzen schmücken.
Ein Muttergrab, ein heilig Grab!
Für dich die ewig heil'ge Stelle!
O, wende dich an diesen Ort,
Wenn dich umtost des Lebens Welle!

Sollten nicht alle Verwandten der Mutter die Rundschau lesen, so möchte ich bitten, solchen die Rundschau zuzusenden.

Mit Gruß an Editor und Leser,

Peter H. Siemens.

Giroux, den 15. April 1912.

Lieber Freund Wiens!

Gruß zuvor! Hier ist jetzt nasses Wetter. Ein mancher Farmer fürchtete schon, es würde ein trockenes Jahr geben, weil der Winter fast ganz ohne Schnee war, aber jetzt schneit es doch so, als wenn es Feuchtigkeit genug geben wird.

Bitte, schicke die Rundschau nach Giroux, Manitoba, Box 2. Meine alte Adresse war Kleefeld, Man. Hier ist noch ein Jakob S. Friesen, und deshalb glaube ich, ist es besser, nur die Boxnummer zu erwähnen, und nicht noch Jacob S. Friesen. (Versuchen wir es einmal. Ed.)

Wir möchten noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte der Rundschau mit auf den Weg geben, besonders nach Kansas, Aberta und Britisch - Columbia. Wir wollen bald alle schreiben. Gerhard K. Giesbrechts und Peter P. W. Töwsen fuhren den 12. von hier ab nach Britisch-Columbia.

Wir haben uns hier ein Häuschen gebaut und wohnen auch schon darin; wir wollen uns von der Druckerei nähren. Wir haben eine sogenannte Job-Druckerei eröffnet.

Dieses möge allen unsern Freunden zur Nachricht dienen, damit sie ihre etwaigen Briefe nach Box 2, Giroux, Man., anstatt nach Jac. S. Friesen, Kleefeld, Man., adressieren.

Die Farm in Kleefeld haben wir noch. Werden sie wohl mit der Zeit verkaufen; vorläufig aber nicht.

Wir sind so mäßig gesund, außer unsere Tochter Maria hat schon vier Tage gelegen. Sie hat, scheint es, Reißung in den Gliedern.

Will denn für diesmal schließen mit einem nochmaligen Gruß an alle, die sich unser in Liebe erinnern, in Liebe

Euer, wie immer

Jac. S. Friesen.

Steinbach, P. O., Man., den 16. April 1912.

Werte Rundschau!

Da mir wieder Converte und Papier zugegangen ist, so bleibt mir nichts übrig, als wieder getreu an meine Pflicht zu gehen und Gebrauch davon zu machen. Mit dem Frühlingswechsel ist der Gesundheitszustand nicht besser geworden, sondern schlechter, denn man hört hin und wieder von Krankheit, meistens wohl die Grippe, aber auf Stellen wohl auch mehr als die Grippe, so wie hier bei unserm Nachbarn A. C. Friesen sind 2 Kinder hart krank, sodaß sie sich schon genötigt fühlten, den Doktor Isaak Warkentin herbei zu rufen. Mit dem einen soll es wohl etwas besser sein. Wenn solche Krankheitsfälle vorkommen, wird immer bedauert, daß Steinbach keinen Doktor hat, hatte es zu einer Zeit zurück doch schon zwei derselben am Platze. Man lebt ja in der Hoffnung, daß sich noch wieder einmal ein Arzt hier in Steinbach in der Metropole niederlassen wird; denn er würde ja nicht allein für Steinbach sehr gut und nützlich sein, sondern auch für die ganze Umgegend.

Wenn nichts dazwischen kommt, wird nächste Woche wohl die Saatzeit in vollem Gange sein; einzelne haben auch schon diese Woche damit angefangen. Wo das Land nicht allzu flach und niedrig ist, sondern Abzug hat, ist es auch schon trocken genug, darauf zu schaffen.

Die Schulen, die ich schlecht vorbeigehen kann, sind meistens schon geschlossen, nur hiesige Distriktsschule ist noch im Gange. Unser Sohn Heinrich S. Rempel hat sich die Greenländer Schule übernommen, als Lehrer zu leiten, das heißt, zum nächsten Winter. Bekommt nach Verabmachung $60.00 den Monat. Wenn Sohn Bernhard hier auch eine passende Stelle bekommt, so wird er sich auch wohl eine Schule übernehmen. Es scheint so, als ob sie dieses vom Vater mitgeerbt haben. Nun, es sind ja auch noch immer nicht genug Lehrer zu bekommen. Ich denke, wenn wir dies als eine heilige Pflicht ansehen, und mit Lust und Liebe darinnen tätig sind, so darf ein Segen darauf ruhen. So habe ich es darinnen gefunden in den 25 Jahren meines Dienstes als Lehrer. Denn wäre dieses nicht bei mir der Fall gewesen, daß ich es aus solcher Pflicht und mit Lust und Liebe getan hätte, so hätte ich nicht für einen solchen geringen Gehalt von einem Dollar per Tag oder 20 Dollars per Monat als Lehrer gearbeitet. Jetzt kommt es den Lehrern schon wenig vor, wenn sie für 50 Dollars den Monat dienen sollen. In den Distriktsschulen bekommen die meisten Lehrer mehr als dieses; sie bekommen bis 70 Dollars und noch mehr. Nun, wenn sie erst mehrere 100 Dollar für das Studieren ausgeben müssen, ehe sie in der Distriktsschule als Lehrer, wenn auch nur als Lehrer 3. Klasse bestehen können, so können sie auch nicht mit solchem geringen Gehalt auskommen.

Wenn hier in Steinbach diesen Sommer auch nicht so viel gebaut wird werden als vorigen Sommer, so werden und sind auch schön mehrere Häuser und Gebäulichkeiten errichtet worden. Auch wir sind im Vornehmen, ein neues Wohnhaus zu bauen; unser altes haben wir verkauft zum Wegmuven.

Zum Schluß noch einen Gruß an den Editor und alle werten Leser der Rundschau.

Heinrich Rempel.

Saskatchewan.

Waldheim, Sask., den 5. April

Werter Editor der Rundschau!

Weil heute Stille Freitag ist, und wir die Kreuzigung unseres Herrn und Heilandes in aller Stille feiern, so dachte ich, der Rundschau ein paar Zeilen zu übermitteln.

Ich gehe zuerst zu Heinrich Banmann, Nebrowka, Rußland. Deinen Aufsatz in der Rundschau vom 24. Januar haben wir gelesen und auch von unserm Dasein in der Rundschau berichtet. Hoffentlich schreibst du, lieber Freund, einen Brief an uns. Wie ich verstehe, hast du wohl Lust nach Amerika zu ziehen, aber deine Frau ist nicht gesund. Lieber Freund; wie man hört, mangelt es da an Brot; über Mangel an täglichem Brot dürfen wir hier, Gott sei Dank, nicht klagen, denn der Herr hat uns auch im verflossenen Jahr reichlich gesegnet, daß wir Brots die Fülle haben; dem Herrn die Ehre. Das Geld aber ist hier auch bei manchem knapp, bei mir besonders, das macht, weil hier für den Weizen nicht der volle Marktwert bezahlt wird

Du frägst: Eine Desjatine, wieviel Acres die enthält. Antwort: 2 und einhalb Acres. Ferner: Buschel, wieviel Pud? Ein Buschel Weizen hat 60 Pfund. Ein Pud hat 40 Pfund; folglich: 1 und einhalb Pud. Gerste dagegen hat 48 Pfund im Buschel; Hafer in Canada 34 Pfund. Futtergetreide hat hier jetzt keinen Absatz. Bitte, lieber Freund H. Banmann, berichte uns doch, wer von unsern Freunden in Sibirien wohnt.

Sind Jakob Janzens auch in Sibirien? Warum seid ihr nicht viel lieber nach Amerka gezogen, denn da hättet ihr doch Brot! Doch die Erde ist ja des Herrn, und was darinnen ist, und soll des Herrn Ehre voll werden.

Von Jak. Janzen kann ich nur soviel berichten, daß wir gehört, er soll schon im Herbst gestorben ein. Ich habe deswegen schon angefragt, habe aber noch keine Nachricht darüber erhalten.

So seid noch alle Freunde in Nebrowka, sowie auch Jakob Janzens auf Ignatjew, oder wo ihr sonst wohnt, aufs herzlichste gegrüßt. Bitten auch um einen baldigen Brief von euch.

In No. 11 der Rundschau schreibt ein H. Thießen, Gössel, Kans. und bestellt alle Freunde zu grüßen. Nun, lieber Freund Thießen, wir haben einmal vor etlichen Jahren im Briefverkehr gestanden, bitte, schreibe einmal von allen dortigen Freunden und besonders von euren alten Eltern H. Görtzens.

Seid alle herzlich gegrüßt von uns.

Peter u. Maria Bergen.

Rußland.

Kamenka, Orenburg. Werte Editor und alle Rundschauleser!

Will versuchen, etliche Neuigkeiten vom fernen Osten zu berichten. Zur ersten Neuigkeit gehört wohl der Besuch des Bruders Dan. Neufeld von Herbert, Sask., Amerika, bei uns, vom 16. Januar bis zum 2. Februar. Sein Begleiter bei uns war Onkel Heinrich Siemens, Kronsthal. Nur zu rasch ist uns diese Zeit entschwunden. Wer weiß, ob wir uns je wieder sehen werden in diesem Leben; nun, eines bleibt fest: im Himmel sehen wir uns wieder, nicht wahr, Onkel Daniel? O, wie wird dann so manches gefragt und erzählt! Der Herr geleite ihn froh und gesund zu den Seinen. Noch einen herzlichen Dank nachrufend für den Besuch.

Die zweite Neuigkeit ist wohl die, daß es endlich auch einmal aufgehört zu „stiemen," denn es fing schon ganz anfangs Januar an und hörte den 1. Februar auf. Es ist aber tüchtig am Frost. Schnee ist nicht mehr, als wir seit einigen Jahren gehabt. Es ist auch ziemlich naß; es hat mehrere Male geregnet. Onkel Daniel sagte, als er den Schnee so beschaute: „Orenburger, ihr habt ein reiches Jahr vor euch." O, wenn dem so wäre! Dann würde wohl nicht so viel gefahren werden nach Brot; denn ich wohne nicht weit davon wo das amerikanische Geld, verwandelt in Mehl, verteilt wird. Es sind da heute ihrer 13 Mann gewesen von den Aermsten. Man kann noch nicht das Ende vom Elend sehen, aber neue Not herannahen mit Riesenschritten. Denn die Futtersnot steigt gewaltig empor und Geld ist keins, und so wird wohl eines manchen Armen Pferd oder Kuh weggeschleppt werden. Der Faden Weizenstroh, 4 Faden breit, 2½ bis 3 Faden hoch kostet von 20 bis 24 Rubel—1 Faden ist 7 Fuß—. Die Russen kommen, um sich altes schwarzes Stroh herzusuchen, um das Vieh am Leben zu erhalten.

Noch einige Zeilen an euch, l. Geschwister Abraham und Jakob Töwsen, im fernen Amerika. O, gerne hätten wir euch von der Bahn abgeholt, Jakob. Mit dem Mitreisen mit Onkel Daniel nach Amerika hat es eben nicht solche Eile, wie du die Postkarte verstanden, sondern wir warten auf dich, daß du uns abholen wirst. — Laßt es, oder laßt es, Brüder, nicht zu lange anstehen sonst warten wir euer Kommen nicht ab. Nun ich glaube, Onkel Daniel wird euch meine Absichten nebst Wünschen an euch mitteilen.

Verbleiben bis dahin eure Geschwister,

Js. u. Anna Töws.

Masljanowka, bei Omsk, den 13. Februar 1912.

Lieber Bruder Wiens!

Bekanntlich hatten wir im vorigen Jahr eine totale Mißernte sodaß wir vom Weizen nur die Aussaat, von Gerste und Hafer aber sozusagen gar nichts bekommen haben; denn diese hatten bei der Dürre so stark gelitten, daß sie fast vertrocknet waren, und der spätere nachwuchs wurde schon vom Frost so stark beschädigt, daß es nur ganz wenig Futter gab. Folgedessen blickten wir mit banger Sorge in die Zukunft und wirklich sieht es gegenwärtig schon recht traurig bei uns aus, denn wir haben meistens kein Futter und leider auch kein Geld, um solches zu kaufen; denn erstens ist es schon sehr teuer, 5 bis 6 Rubel eine Fuhre Stroh auf einem einspännigen Schlitten und zweitens muß es noch 25 oder 30 Werst gefahren werden, welches für unsere schwachen Pferde bei starkem Froste und schlechtem Wege eine schwere Aufgabe ist. Gegenwärtig werden schon alte Strohdächer usw. verfüttert, wodurch schon manches Stück Vieh gefallen ist. Bei den meisten Ansiedlern fehlt es auch an Nahrungsmitteln, wie an warmer Kleidung. Jedoch der alte Gott lebt noch, und wir hoffen, er wird uns auch fernerhin durchhelfen. Aber es ist sehr schwer, in solchen trüben Stunden das Vertrauen ganz auf den Herrn zu setzen.

Heinrich Rempels, hierselbst, früher Neplujew, No. 1, sind gesonnen nach Amerika zu ziehen, wenn sie ihre Wirtschaft verkaufen können. Mein Bruder Peter Enns aus Neuschönsee, Sagradowka, schrieb mir kürzlich, daß er nach der Ernte in diesem Jahre eine Besuchsreise zu seinen Kindern und Geschwistern in Amerika zu machen gedenkt. Glückliche Reise, lieber Bruder! Meine Brüder Jakob und Isaak Ennßen wohnen auf Barnaul, etwa 500 Werst von uns ab.— Bruder Jakob war vor zwei Jahren hier auf Besuch. Bruder Heinrich wohnt noch bei Suworowka am Kaukasus. Soviel ich weiß, wohnt Bruder David in Newton, Kans., läßt aber gar nichts von sich hören. Wo mein Bruder Johann in Amerika wohnt, kann ich nicht sagen, denn ich bekomme keine Nachricht von ihm. — Schwester Lieschen mit unserem Schwager Julius Krüger wohnen wohl in Pasadena, Calif. — Unsere Kinder Kornelius Ennßen wohnen in Herbert, Sask.

Allen Geschwistern, wie auch unsern Kindern einen herzlichen Gruß, mit der Bitte, recht oft an uns zu schreiben. Von unsern Kindern erhielten wir öfters Briefe, welches uns immer große Freude bereitet.

Wir sind nach alter Art wohlauf. Ich leide an Rheumatismus, doch kann ich noch etwas schaffen. Großmama ist schon etliche Jahre bei uns. Sie ist schon 76 Jahre alt; ihrem Alter nach noch rüstig.

Allen Freunden und Bekannten noch ein herzliches Lebewohl!

Abr. u. Maria Enns.

(No. 1 der Rundschau ist bereits vergriffen. Ed.)

Großweide, Rußland, 23. Februar 1912.

Werte Rundschau!

Vor einer Woche war ich in solcher Lage, daß die Lust, Berichte einzusenden. ganz weg war; aber jetzt, gottlob, ist es anders geworden. Ich hatte Reißen in einem Bein, und so stark, daß ich des Nachts nicht schlafen konnte. 19 Nächte habe ich auf und ab gelaufen und stark gewimmert. Des Tages waren die Schmerzen weg. Der Arzt gab Salbe einzureiben, und so sind die Schmerzen weg; Gott sei Lob und Dank dafür. Dann fühlt man recht, wieviel die edle Gesundheit wert ist. Man ist für jede gesunde Stunde Gott Dank schuldig. Wünsche hiermit allen lieben Lesern und dem Editor schöne Gesundheit.

Wieder ist von Sterbefällen zu berichten: Am 11. Februar ist der vor Kurzem so rüstige und mutige Arbeiter am Reiche Gottes, Prediger Jak. Esau, Friedensruh, früher Lichtfelde, gestorben. Er wurde vom Schlag gerührt und das Gedächtnis hatte gelitten. In Steinfeld ist Johann Penner, der auch an Gedächtnisschwäche litt, von seinem Leiden erlöst. In Rudnerweide starb an Schwindsucht die Tochter des Heinrich Wiebe nach längerem Kranksein. In der Alten Kolonie ist der Hausvater Schellenberg an der neuen Anstalt für Schwachsinnige, Irre und Epileptische — Bethania, von Raubmördern erschossen worden. In Pordenau ist der alte Franz Matthies, früher Schardenau, bei den Kindern gestorben. In Liebenau wurde gestern die alte Gattin des fünf und neunzigjährigen Aeltesten (jetzt im Ruhestande) Bernhard Peters, früher Gnadenheim, begraben.

In No. 2 der Rundschau möchte eine Frau Eva Heinrichs Bericht haben von ihren Vettern Heinrich Block und Heinrich Unrau. Ich habe letzteren zum Schreiben gemahnt. Sie befinden sich wohl, wollen morgen bei ihnen Geburtstag feiern. Von der Schwester Witwe Borm haben sie gehört, sie sei gesund.

Vorige Woche hatten wir die Freude, einen lieben Gast, Aeltesten Regehr, Mt. Lake, Minn., aufzunehmen. Ein mancher lieber Bekannter ist wieder in frischer Erinnerung gebracht, dank des guten Gedächtnisses des lieben Gastes, dessen Bekanntschaft sich auf einen großen Umkreis erstreckt. Ein herzliches Dankeschön für die uns geschickten Grüße.

Ich grüße alle früheren Bekannten und deren Kinder. Sie alle zu nennen würde eine zu lange Liste sei. Auch an euch, liebe Geschwister Peter Dycken, die ihr sie voriges Jahr besucht habt, einen Gruß. Und somit Gott befohlen.

Peter Neumann.

Karaßikow, Samara, den 22. Januar 1912. Werter Editor und Leser!

Noch einmal will ich sehen, einige Zeilen aufs Papier zu bringen, damit doch die Rundschau etwas von hier zu berichten hat.

Wir wollten gerne von unsern vielen Freunden in Amerika ein Lebenszeichen bekommen. Da ist nämlich Johann Böse, Saskatchewan, mit Familie, dessen Frau die Schwester meiner Frau ist, nämlich Benjamin Bullers Töchter von Hierschau. Bitte, berichtet uns doch, wer von uns noch lebt.

Weiter ist Witwe Abraham Dörksen, ebenfalls meiner Frau Schwester, wenn ich recht bin, in Süddakota, früher Hierschau. Bitte, laßt uns doch auch einmal ein Le-

Fortsetzung auf Seite 14.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

Als die Glocke die achte Stunde ankündigte, betrat der Kaiser den Saal durch eine Türe, welche aus seinen Privatgemächern dahin führte. Es war eine Hünengestalt mit einem etwas schmalem Gesicht und einem Vollbart. Das weiße Gewand, das er trug, war reich mit Juwelen verziert, und eine prächtige Schärpe war über seine Schultern geworfen. An seiner Seite schritt der Herzog von Alba. Viele Herren vom Adel folgten ihm. Der Kaiser bestieg den Tronstuhl gab den Befehl; die Türen zu öffnen und die Gäste eintreten zu lassen. In einer langen Reihe schritten die Bürger von Nürnberg über die Schwelle, manche schienen nicht wenig verwirrt und unbeholfen zu sein. Ein Schwarm von stattlichen Frauen und Jungfrauen, die mit ihnen kamen, entlockten dem Kaiser die Worte: „Nie zuvor habe ich irgendwo in den Grenzen meines Reiches reicher gekleidete Damen gesehen."

Marie war dort in ihrem seidenen Brokat mit den Perlenschnüren, und Frau Ebner nahm sich in ihrem rosafarbenen Samtkleid prächtig aus. Sie war eine Patrizierin vom Wirbel bis zur Zehe. Die Augen aller waren indessen auf Carlotta Weber gerichtet, die sich in einem überlegenen Gefühl seitwärts von den übrigen aufhielt. Sie wartete, bis die Bürger und deren stattliche Frauen vom Ceremonienmeister dem Kaiser vorgestellt waren, und dessen Hand pflichtschuldigst geküßt hatten.

„Ist dies nicht Deine hübsche Kousiine?" frug der Herzog von Alba.

„Dort drüben?" gab der Marquis in fragendem Tone zurück. „Ja, das ist Frau Weber."

„Sie ist die allerschönste von allen," warf der Kaiser dazwischen ein, der das kurze Zwiegespräch belauscht hatte. „Laßt den Marchese de San Marzano mir seine Cousine aufs Neue vorstellen." Der junge Italiener, der sich durch den ihm gewordenen Auftrag sehr geschmeichelt fühlte, war inzwischen hervorgetreten, um die Hand seiner Cousine zu ergreifen und sie vor den Kaiser zu geleiten.

Die Nürnberger traten zurück, um den Marquis passieren zu lassen. Frau Weber in ihrem weißen, wallenden, mit Perlen besetzten Samtkleide schritt ebenso anmutig als würdevoll nach vorne und kniete sich nieder, um des Monarchen Han. zu küssen. Orlando folgte.

Als der Empfang vorüber war, erhob sich der Kaiser und nahm am obersten der Tische Platz, während er den Bürgern andeutete, sich ebenfalls zu setzen. Frau Weber wollte sich ihren Nachbarn anschließen, als ihr Vetter ihr in den Weg trat. Er wechselte etliche Worte mit dem Herzog, der sofort den Ceremonienmeister zu sich beschied. In etlichen Augenblicken, zwar nicht ohne kleine Verwirrung, wurden drei Damen von einer andern Tafel herbeigezogen und drei jüngere Männer vom Gefolge des Kaisers ließen sich an einem der von den Bürgern besetzten Tische nieder. Der Herzog von Alba saß zur Linken des Kaisers, und der Letztere gab der Frau Weber durch einen Blick zu verstehen, an seiner Rechten Platz zu nehmen. Der Marquis saß an der Seite seiner Cousine, während Orlando weiter unten an einem Tische einen Platz angewiesen erhielt. Ein Gang folgte dem andern in rascher Aufeinanderfolge. Karl der Fünfte, von Spanien und Italien her an ein luxiöses Leben gewöhnt, war ein Feinschmecker sondergleichen. Er stand jetzt in seinem 47. Lebensjahre und war unlängst durch den Tod seiner Gattin Isabella, die er zärtlich geliebt hatte, in tiefe Trauer versetzt worden. Doch seine Züge belebten sich zusehends, während er mit der schönen Italienerin an seiner Seite verkehrte.

Vater Antonio, der an der Seite des Herzogs von Alba saß, war tief in Gedanken versunken.

„Es scheint mir, als ob Euer Ehrwürden kein sonderliches Vergnügen in dieser Gesellschaft haben," bemerkte der Kaiser mit einem eln.

„Ich bitte Euer Majestät gnädig um Verzeihung", antwortete der Priester, meine Gedanken waren mit jenem Jüngling beschäftigt, den wir heute in der Folterkammer hatten. Es ziemt sich jedoch nicht in Gegenwart von Damen über derlei Dinge zu verhandeln," und bei diesen Worten streifte sein Blick die Witwe, die mit ihrem vor Freude lachenden Gesichte aussah, als ob die Trauerzeit längst verflogen sei.

„Frau Weber interessiert sich sicherlich für alles, was die Wohlfahrt unserer geliebten Kirche anbetrifft," sagte der Kaiser.

„Gewißlich. Sie hat mich dessen seit dem Tage, da ich in ihrem prächtigen Hause Quartier genommen habe zur Genüge versichert. Doch die Einzelheiten würden sie allzu schmerzlich berühren."

„Bitte, fahrt fort, Vater," gab die Dame zurück. „Ich weiß nicht, auf wen Ihr Euch bezieht, doch bin ich gewiß, daß Ihr keiner unfreundlichen oder grausamen Handlung fähig seid."

Ein verstohlenes Lächeln zog sich über das hagere Gesicht des Ferdinand de Toledo. Pater Antonio kannte er seit vielen Jahren, und es war ihm wohl bekannt, daß die Grausamkeit der meisten Menschen noch barmherzig war, wenn sie verglichen wurde mit dem Blutdurst des Priesters, falls er einen Protestanten in seiner Gewalt hatte.

„Weigert er sich noch immer zu widerrufen?" forschte der Kaiser.

„Ganz und gar. Wir stellten ihn in jeder möglichen Weise auf die Probe: wir flochten ihn auf das Rad — ich bitte um Verzeihung, edle Frau, die Einzelheiten sind nicht für Euch bestimmt. Doch er weigert sich entschieden zu widerrufen und sich die Gnade der Kirche zu sichern. Auch wollte er rein nichts verraten hinsichtlich der Bewegungen des Schmalkaldischen Bundes."

Der Herzog von Alba ergriff das Wort. „Auch ich war zugegen, Euer Majestät, und habe alles mit angehört. Er ist schade," und er zuckte seine Achseln, „er stand dem Kurfürsten so nahe, daß er uns wertvolle Auskunft hätte geben können."

„Wer ist es?" erkundigte sich Frau Weber.

„Wahrscheinlich habt Ihr noch nie von ihm gehört, schöne Frau," gab der Herzog zurück, indem er sie mit einem bewundernden Blick betrachtete. „Es ist Ulrich von Reuß, ein Jüngling von neunzehn Jahren, der Sohn des Schloßhauptmanns. Das erinnert mich übrigens daran, Euer Majestät, daß, was wir immerhin mit dem Jungen zu tun gedenken, schnell getan werden muß. Es sagt mir der Burgwächter, Jakob Engel —"

„Jener verschmitzte Mensch, der immer hier umherlungert? Wirklich ein sauberer Patron," wandte der Kaiser ein.

„Ja, Euer Majestät. Er kam heute nachmittag zu mir, und teilte mir mit, daß der Vater des Gefangenen auf irgend eine Weise, er wisse nicht wie, davon Wind bekommen habe, daß sein Sohn sich in dem runden Turm hinter Schloß und Riegel befinde, und daraufhin habe er gewaltsam die Schlüssel von ihm genommen. Wenn wir an einem schönen Morgen aufwachen, wird unser junger Held über alle Berge sein und sich wieder unter den Fittigen des Kurfürsten befinden."

Aus Ehrerbietung vor den Kaiser wurde an der Tafel nur wenig gesprochen. Die Unterredung wurde selten lauter als im Flüstertone geführt, und da seine Tischnachbarn rechts und links sich nicht um ihn bekümmerten, so hatte Orlando scharf auf die Worte gehört, die zwischen dem Pater und dem Herzog gewechselt worden waren. Die letzten Tage waren für den Krüppel voller Sorge gewesen. Er hatte zuerst daran gedacht, Marie zu besuchen und ihr von dem traurigen Schicksal Ulrichs Mitteilung zu machen, doch hatte er sich wieder anders besonnen. Warum ihr das Herz schwer machen? Sie konnte ihm doch nicht helfen. Nach allen Seiten hin hatte er die Sache gründlich erwogen. War es ratsam, einen Versuch zur Befreiung Ulrichs zu machen? Er dachte an den runden Turm mit seinen vier Fuß dicken Mauern, an das unterirdische Gefängnis, in das nie ein Lichtstrahl drang, an die auf den Zinnen postierten Burgwachen, immer bereit, ihre mächtigen, schwerfälligen Musketen auf den Flüchtling abzufeuern, aber ganz besonders an die Strafe welche von dem Feldherrn mit den Feueraugen über den Befreier Ulrichs verhängt werden würde, und — das Herz des Krüppels sank voller Entmutigung tiefer und tiefer. Als er von den Schrecken der Folterkammer hörte, war es für ihn mit den Delikatessen vorbei. Er ließ jeden Gang unberührt an sich vorübergehen. Ulrich, das prächtige Ulrich auf das schreckliche Rad geflochten und seine Glieder zerschunden und verrenkt! Mußte er auch zu einem Krüppel werden, vielleicht schlimmer als er selbst?

Vater Antonio, der ihm gegenübersaß, bemerkte, wie der Krüppel blässer und bleicher wurde, und keine Speise mehr berührte. „Euer Sohn erfreut sich heute nacht keines sehr guten Appetits," sagte er zu Frau Weber.

Durch diese Bemerkung wurde die Aufmerksam aller auf den Krüppel hingelenkt und in einem Augenblick waren dessen bleiche Wangen von einem tiefen Rot überflogen.

„Er ißt nie viel," bemerkte sie nachlässig, und die Unterhaltung kam wieder in Gang. Doch der Krüppel fühlte, als ob der Priester bis auf den Grund seiner Seele geblickt und die geheimsten Gedanken erraten hätte, und er schauderte unwillkürlich zusammen, als ob der Schatten der Marterwerkzeuge der Folterkammer auf ihn gefallen wäre.

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

1. Mai 1912.

Editorielles.

— Von allen Seiten dringt die Not auf die geplagte und sich plagende Menschheit ein. Kaum haben wir die große Wassernot im Mississippibezirk etwas aus dem Auge gelassen und die Blicke nach dem Ozean gewandt, da berichtet man uns auch schon von der Hungersnot im Mississippigebiet, die ebenfalls Menschenleben gefährdet.

— Unsere Regierung beabsichtigt 83,000 von der Flut im Mississippibezirk Heimgesuchte 42 Tage lang mit dem Kostenaufwand von täglich $10,000 zu speisen. Es kostet große Summen, solche Menschenmenge zu versorgen. Mit fünf oder sieben Broten und etwas Fisch ist es heute nicht mehr getan; es kostet Anstrengung und Opfer. Wenn sich aber alle an dem Werk der Wohltätigkeit beteiligen, kann mit kleinen Beträgen viel getan werden.

— „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren?" Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern; sondern auf daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Joh. 9, 2. 3. Wir verstehen es nicht. so, als der Herr Jesus sagen wollte, diese Leute wären überhaupt ohne Sünde, sondern die Ursache seiner Blindheit war anderswo zu suchen: Gott hatte hier einen besonderen Zweck im Auge, und die Blindheit war nicht eine Strafe, sondern wurde zum Segen für den Blinden selbst und für viele andere.

— „Es waren in derselbigen Zeit etliche dabei, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus samt ihrem Opfer vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläern vor allen Galiläern Sünder gewesen sind? Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch so umkommen." Wenn Gott hier und dort einen oder mehrere von uns züchtigt, ist das kein Zeichen für die übrigen, daß die Betreffenden tiefer gesunken waren, als alle andern, sondern es geschieht uns zur Warnung und zur Mahnung, wachsam zu sein. Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet!

— Das große Unglück, der Untergang des Dampfers „Titanic" hält die ganze zivilisierte Welt in Aufregung. Es ist keine Kleinigkeit, mehr als 1,300 Menschen in die Fluten des Ozeans zu versinken sehen. Statt, daß durch bessere Kenntnis des Ozeans, zweckmäßigern Bau der Dampfer und vollständigere Ausrüstung derselben die Opfer des Meeres weniger werden, hat die unzähmbare Flut eine Beute verschlungen wie nie zuvor. Wer ist nun an dem Unglück schuld? Ist's der Kapitän, oder sind es die Beamten, die den Kapitän möglicherweise beeinflußt haben, nicht auf die Warnungen der anderen Schiffe zu hören sondern seinen Kurs beizubehalten? Oder ist es die Schiffsgesellschaft dieser Linie oder die Gesellschaften aller Dampferlinien zusammen, die in dem Bestreben, einander den Vorrang abzulaufen, immer größere Fahrgeschwindigkeit einführen? So und noch anders wird von allen Seiten gefragt und beschuldigt. Doch taucht auch hier und dort die Frage auf, ob nicht die Gesellschaft (wir alle) einen großen Teil der Schuld an dem Unglück haben. Wünschen nicht die meisten Reisenden die Fahrt über den Ozean in möglichst kurzer Zeit abzutun? Wer zieht nicht die schnellsten und am prächtigsten ausgestatteten Dampfer den langsameren und weniger prachtvollen Schiffen vor? Sicher trifft die Gesellschaft ein großer Teil der Schuld; aber wir dürfen nicht vergessen, daß das Unglück nicht immer die Folge der Sünde oder die Strafe dafür ist.

— Während sich die meisten Zeitungen damit beschäftigen, die Größe des Unglücks in grellen Farben zu schildern und über Schuldig und Nichtschuldig der Verantwortlichen zu verhandeln, oder vorzunehmende Aenderungen zur Vorbeugung ähnlicher Unfälle empfehlen und besprechen, ziehen einige christliche Blätter eine andere Seite ans Licht. Sie fragen: Wie war es um die Seelen der bei dem schrecklichen Ereignis Umgekommenen bestellt? Waren die anderthalb Tausend Untergegangener alle bereit für den Tod? oder mußten ihre Seelen, nachdem die Körper auf dem Meeresboden einen Ruheplatz fanden, noch tiefer sinken? Wohl denen unter ihnen, denen der Tod kein Tod, sondern der Eingang zum ewigen Leben war! Aber wieviele mögen unvorbereitet hinabgesunken sein, auf ewig verloren? Die Verlustliste in diesem Fall wird jedenfalls groß sein, und doch ist die Zahl klein im Vergleich zu der Schaar, welche täglich, von wenigen beachtet, dem Verderben und dem Tode zum Opfer fällt. Sind sie Sünder, größer denn die andern alle? Nein; sondern wenn ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Können wir etwas dazu tun, damit die Millionen dem Verderben Zueilenden sich bessern? Die Schiffsgesellschaften gehen daran, Besserung zu schaffen, obgleich es ihnen klar sein wird, daß sie den Ozean nie gänzlich unters Joch bringen werden. Ihr Möglichstes wollen sie aber tun, die kostbaren Menschenleben sicher zu stellen. Wir werden auch nicht alle retten, aber bei Anstrengung aller Kräfte wird manche Beute dem Tode entrissen werden.

Aus Mennonitischen Kreisen.

B. Wiebe, Menno, Kans., schreibt am 19. April: „Will kurz berichten, daß wir gedenken, so der Herr will und wir leben, den 19. von Syracuse abzufahren und folglich wird unsere Adresse nicht mehr Menno, Kansas, sondern Dallas, Oregon sein.

C. Dalke, Fairbury, Nebraska schreibt am 16. April: „Wir haben sehr schönes Wetter gehabt; das Hafersäen geht jetzt sehr fleißig. Franz Kröker, Jansen, wünscht seine Rundschau jetzt nach Fairbury geschickt zu haben." (Wird geschickt. Ed.)

C. J. Kröker, Reedley, Calif., schreibt von Rosedale, Calif., aus: „Da wir unsern Wohnort von Reedley nach Rosedale verlegt haben, bitten wir, auch unsere Zeitungen hierher zu schicken. — Wir hatten letzte Woche einen schönen Regen mit Gewitter begleitet."

Abraham Fast, Freeman, S. D., schreibt den 10. April: „Das Wetter ist jetzt sehr schön und es wird sehr fleißig gesät. Es war am Anfang sehr naß, doch jetzt trocknet es sehr. Es ist schon ein paar Tage bis 21 Grad R. warm gewesen. Allen Gottes Segen wünschend, A. F."

Jak. P. und Lena Rempel, Urta-Tau, Ufa, Rußland, berichten am 5. März: „Wir haben heute das Geld, 151 Rubl. und 34 Kop. erhalten. Die lieben Freunde haben mehr getan, als wir erwartet hatten. Wir sagen ihnen unsern herzlichsten Dank und rufen ihnen ein „Vergelt's Gott!" zu. Grüßend, Eure Mitpilger nach Zion."

Peter Neumann, Großweide, Südrußl., schreibt am 21. März: „An die lieben Leser und den Editor meinen Ostergruß: Friede sei mit euch! zuvor. Von Sterbefällen in der Nähe kann ich nicht berichten. Gestorben sind: In Landskrone die Frau des Peter Koop, Anna, geb. Rempel, von Großweide stammend; in der Krim, Sarona, David Pötker, einer aus der Matthiesen Familie, früher Rudnerweide. — Dem Freunde Heinr. Thießen, Gössel, Kans., werde Antwort an ihre Kinder schicken. Hiemit einen Gruß an ersteren und letzteren. Nur eine Frage noch: welches Görzens Tochter ist die Frau? Ich hatte zwei Vettern H. Görzens in Amerika, beide von Alexanderwohl. — Diese Woche angefangen, den Samen ins Feld zu streuen und zwar auf Hoffnung. Der Herr segne es!"

Jakob Wiens, Drummond, Oklahoma, schreibt: „Bitte, mir die Rundschau von Weatherford nach Drummond zu schicken! Hier wird gegenwärtig sehr Corn gepflanzt. Vom Regnen wird auch schon gesprochen, aber das meistens nur, um eine Unterhaltung anzuknüpfen, denn der liebe Gott wirds schon machen. Grüßend in Liebe mit Röm. 12, 12. Verbleibe, J. W."

Gerhard K. Giesbrecht, Steinbach, Man., schreibt den 8. April: „Auch hier ist es endlich Frühling geworden. Die Leute machen sich bereit, nächstens mit der Einsaat zu beginnen. Wir gedenken, so Gott will und wir leben, den 11. des Monats Manitoba zu verlassen, und unser Heim einstweilen in Needles, B. C., aufzuschlagen. Bitte daher, unsere Blätter an die neue Adresse zu schicken. Auch Freunde und Bekannte möchten sich unsere künftige Adresse merken." (Rundschau und Jugendfreund werden dorthin geschickt. Glückliche Reise! Ed.)

Johann T. Thießen, Langham, Sask., schreibt am 19. April: „Wir haben einen schönen Frühling. Heute haben wir angefangen zu säen. Es sind schon viel Drillen im Felde. Wenn es so bleibt, dann wird diese Woche viel Weizen in die Erde gebracht werden. Das Vieh geht auf die Weide. Dem Herrn die Ehre! Im Geistlichen, wenn man da Umschau hält, so findet man, daß viel Welt in die Kirche eindringt. Wir lesen: „Wer aber ausharret bis ans Ende, der wird selig." Wollen es uns zu Herzen nehmen und recht kämpfen, denn der Lohn wird groß sein. Nun, der Herr möge geben, daß wir, die wir uns Kinder Gottes nennen, nicht müssig da sind, sondern ringen, wie der Herr Jesus sagt, daß wir tun sollen. Noch ein Gruß von J. T. Th."

P. P. Kehler, Altona, Man., schreibt am 13. April: „Da die Berichte wegen Mangel an Zeit etwas spärlicher einkommen werden, will ich versuchen, meiner Pflicht nachzukommen und auch etwas für die Rundschau zu schreiben. Das Wetter ist heute sehr regnerisch, und trotzdem es den Farmer von seiner Arbeit im Felde zurückhält, wird es manchem willkommen sein. Da wir letzten Winter nur wenig Schnee hatten, so war es unserer Ansicht nach etwas trocken. — Ostern ist wieder ins Meer der Ewigkeit. Haben wir auch im wahren Sinne Ostern gefeiert? Bei solcher Frage müssen die meisten wohl etwas anhalten und zuletzt beschämt nein sagen. Ein Dichter singt: „Ein jeder kann wirken für Jesum, obwohl wir noch jung, so tun wir es gern" usw. — Nächste Woche werden sich wohl manche Lehrer und Schüler wieder mit Freuden begrüßen, und mutig an die Arbeit gehen dürfen. Grüßend, P. P. K."

Klaas und Margaretha Kröker, Inman, Kans., schreiben am 16. April 1912: „Da die Berichte aus Rußland so ernst sind und in einigen Provinzen Hungersnot ist, so dachten wir, etwas beizusteuern und legen eine kleine Gabe bei mit der Bitte, sie dorthin zu befördern. (Die Gabe empfangen und befördert. Ed.) Nach langem Winter ist es schon so schön geworden, daß der meiste Hafer wohl schon gesät worden ist. Heute ist kühler Nordwind. Die Aprikosenbäume stehen in voller Blüte. Der Winterweizen ist stellenweise wohl ziemlich ausgefroren. Wir wünschen der ganzen Christenheit auf dem ganzen Erdboden, ja der ganzen Menschheit ein gesegnetes Jahr und eine selige Hoffnung fürs ewige Leben. Ja, nicht nur erst dort, sondern schon hier einen Vorschmack und einst völligen Genuß. Das gebe der Herr um seines so schwer erworbenen Verdienstes willen aus Gnaden! Alle Freunde und Rundschauleser grüßend, Kl. und M. K."

Von Jakob und Aganetha Enns, Kalatschinsk: „Ich habe soeben in der Rundschau vom 31. Januar gelesen unter „Aus Mennonitischen Kreisen" von Bernhard Ratzlaff, Jansen, Nebr. Sollte dies mein Vetter sein oder mein Onkel Mein Onkel Bernhard Ratzlaff ist aus dem Dorfe Friedensdorf von der Molotschna ausgewandert. Meine lieben Eltern Benjamin Ratzlaff wohnten damals in der Krim, im Dorfe Schönthal. Von dort zogen sie nach Sagradowka und wohnten im Dorfe No. 5, Nikolaifeld. Ich bin Benjamin Ratzlaffs Tochter, Aganetha, verheiratet mit Jakob Enns. Wir haben zehn Kinder gehabt, wovon nur ein Sohn am Leben ist. Im Dezember des Jahres 1910 starben uns drei Mädchen und ein Sohn. Das war ein harter Schlag. Nun, lieber Ratzlaff, wenn du mein Vetter bist, dann antworte, bitte, auf meine Frage. Unsere Adresse ist: Sib. Eisenbahn, St. Kalatschinskaja, Herrn Dietrich A. Braun, abzugeben an Jakob Peter Enns."

Witwe Kornelius Regehr, früher Frau Cornelius Töws, Hillsboro, Kans., schreibt am 4. April: „Ich bin sonst gesund, aber vor anderthalb Jahren bekam ich einen Schlaganfall auf der rechten Seite, was mir das Gehen sehr erschwert. Ich bin auch bereits alt; wenn ich bis zum 15. Juli leben sollte, werde ich 75 Jahre sein. — Ich habe den 9. März von Rußland von meinem einzigen Vetter, Cornelius Unger in Neukirch einen Brief erhalten. Ich habe auch wieder an ihn geschrieben, und möchte auch gern erfahren, ob mein Brief auch hinkommt. Ich übergebe dies der Rundschau in der Hoffnung, daß sie dies nach Neukirch, Rußland bringt. Nun komme ich noch zu meiner Nichte Isaak Sawatzky, Tiegerweide. Ich habe den Gruß von dir erhalten durch Vetter Unger. Ich bin bei meinen Kindern Isaak R. Löwens. Nun gehe ich noch nach Fischau, meinem gewesenen Wohnort in Rußland. Da sind noch etliche, die sich meiner erinnern: Abr. Warkentins, Witwe Jakob Wölk, Witwe Abraham Dörksen (Lena Dörksen, das ist noch ein Lebenszeichen von mir); noch alle Buschmanns ist meine Freundschaft. In Manitoba habe ich noch mehrere Kinder. Habe auch acht Jahre in Grünfeld gewohnt. Vier meiner rechten Kinder wohnen hier in Kansas. Die eine ist dieses Frühjahr aber nach Atwater, California, gezogen. Seid alle herzlich gegrüßt von Witwe Regehr."

Is. E. Klaßen, Hague, Sask., schreibt den 8. April: „Heute, am zweiten Ostertage, ist das Eis im Süd-Saskatchewan River aufgebrochen und ausgegangen. Anno 1910 brach es am Karfreitag auf; anno 1911 am ersten Ostertage und jetzt, 1912, am zweiten Ostertage. Im Herbst blieb es stehen bei niedrigem Wasserstand; jetzt aber kam das Wasser so hoch, wie schon lange nicht. Dann sieht es wild aus. Das Wasser so hoch und so dick voll Eis, große und kleine Stücke. Dann gibts ein Krachen und Rauschen, daß es weit zu hören ist. Ja, es sieht romantisch aus, wenn sich das Eis dann zuweilen auftürmt oder eine Scholle schiebt sich unter die andre und richtet diese auf die Kante. Manchmal wird ein zwei einhalb bis drei Fuß dicke Eistafel von einer andern gegen das Ufer gedrängt, wobei dann ein Haufe Erde mit Steinen zusammen geschoben wird. Es ist großartig, welche Gewalt das Wasser hat. Ein mancher wird vielleicht sagen: „Du malst es großartig aus; so arg wird es nicht sein!" Wer noch nicht Gelegenheit gehabt hat, solches zu sehen, der kann sich das Bild gar nicht vorstellen, wie große Macht es hat."

Jonas Quiring, Westover, Texas, berichtet: „Wir sind alle so ziemlich gesund, nur meine Frau ist mit Schären geplagt und ich habe Rheumatismus im rechten Fuß, sodaß ich nur bei der Krücke aus einer Stube in die andere gehen kann. Die ersten fünf Wochen war es im Rücken, jetzt schon sechs Wochen im Fuß. Die Witterung ist für Texas immer noch kühl. Das Gras will und kann nicht sehr wachsen. Das Futter für die Pferde ist alle und es ist kein Geld, solches zu kaufen. Die Pferdchen sehen elend aus. Wie wir alles in die Erde bringen sollen, sieht uns dunkel. Futter ist gepflanzt und geht auch schon auf. Für Baumwolle ist es noch zu früh und zu kalt. Sonst geht hier alles seinen gewohnten Gang. Das Osterfest liegt wieder hinter uns. Möchte sich der Auferstandene in voller Kraft wirksam erzeigen; nötig haben wir es sehr! — an Feuchtigkeit fehlt es uns dieses Jahr nicht, das gibt uns Hoffnung auf eine bessere Ernte. Es wird hier in der Umgegend sehr nach Oel gebohrt. Drei Meilen von uns ist eine Maschine an der Arbeit; das Bohrloch soll schon 3000 Fuß tief sein, hat aber noch nichts gefunden. Bei Westover soll auch gebohrt werden. Alle Leser grüßend, J. Q."

Adreßveränderungen.

W. F. Ewert, Escondido, Calif., jetzt Wasca, Calif.

C. J. Kröker, Reedley, Calif., jetzt Rosedale, Calif

P. F. Heinrich, Gotebo, Okla., jetzt Reedley, Calif.

Franz Jantzen Hillsboro, Kans., jetzt Paso Robles, Calif.

H. F. Janzen, Butman, Mich., jetzt Reedley, Calif.

Gerhard K. Giesbrecht, Steinbach, Man. jetzt Needles, B. C.

David J. Peter, Plum, Coulee, Man., jetzt Swift Current, Sask.

Auskunft gewünscht.

An meine werten Freunde, als an Jak. Heinrich Penner, früher Rußland, Marienpoler Plan; Jakob Bückerts Kinder, früher Blumengart, Rußland, als da sind: Herman, Franz und drei Töchter, was Friesens Frauen sind. An selbige Freunde sandte seiner Zeit durch Johann Derksen Photographien; habe aber keine Nachricht, ob sie dieselben erhalten haben. So bitte also, wenn ihr, teuren Freunde, diese Zeilen zu gesichte bekommt, mir entweder durch die werte Rundschau oder brieflich mitzuteilen, von eurem Ergehen und ob ihr unsere Sendungen erhalten. An obige, als auch an die werten Freunde, als Peter Zacharias, Peter Giesbrecht, David Klaßen, sende hiermit die herzlichsten Grüße, und der Bitte, euch mal hören zu lassen.

Franz Dav. Derksen.

Osterwick, den 22. März 1912.

Bitte um Auskunft.

Heinrich Peter Ratzlaff aus Franzthal, von wo dieser nach Nikolaifeld, Sagradowka zog, wünscht Auskunft über seine Mutter und Geschwister Aganetha, Johann, Anna, Jokab, Abraham, Gerhard und Elisabeth, sei es brieflich oder durch die Rundschau oder beides, und würde sehr dankbar dafür sein.

Heinr. P. Ratzlaff, bei dem das Alter schon leise anfängt, anzuklopfen, hat dieses Frühjahr das Wirtschaften aufgegeben und sind in das Städtchen Buhler gezogen, wo sie sich ein geräumiges, modern eingerichtetes Wohnhaus nebst den dazu gehörigen Nebengebäulichkeiten gekauft haben. Ihre Adresse ist auch ferner: H. P. Ratzlaff, Buhler, Kans., U. S. A.

Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Buhler, Kans., 16. April 1912.

Todesanzeige.

Wir möchten allen Freunden, sowohl hier als auch im alten Vaterlande bekannt geben, daß meine liebe Frau den 3. April nach neuntägiger schwerer Krankheit starb; ist alt geworden 63 Jahre und 8 Monate. Sie hinterließ neun Kinder, 5 Söhne und vier Töchter. Drei Söhne sind ihr vorangegangen in die Ewigkeit. Sie ist über sieben Kinder Großmutter geworden. Wir betrauern die liebe Frau und Mutter. — Ja, ihren letzten Züge wurden alle Tränen abgewischt und mit Freuden und guter Hoffnung sahe sie ihrer Freude und Seligkeit in der andern Welt entgegen.

Mit besten Grüßen unterzeichnet,

Peter Reddekopp.

Dallas, Oregon, 19. April.

Gestorben.

Werte Rundschau!

Möchte durch deine Spalten unsern Freunden mitteilen, daß meine liebe Schwester, Frau Gerhard Lemky am 15. April, ein Viertel vor 12 Uhr Mittag gestorben ist. Sie hat die meiste Zeit während ihrer Krankheit schlafend zugebracht, jedoch war sie bei vollem Bewußtsein, wenn sie wach war. Es war der armen Schwester sehr schwer, daß sie nicht sprechen und uns ihre Wünsche mitteilen konnte. Sie hat beinahe 34 Jahre mit ihrem Gatten in der Ehe gelebt, und doch konnte sie es beinahe nicht fassen, daß ihr Gatte so schnell von ihr genommen wurde. Durch Kummer, Gram und Sorge um ihre unmündigen Kinder und besonders um ihre Taubstumme Tochter Elise, die übrigens eine ziemlich gute Schulbildung in der Taubstummenanstalt in Winnipeg genossen hat, wurde sie oft so tief in ihrer Traurigkeit niedergebeugt, daß sie nicht aus noch ein wußte; aber dann ging sie immer zu ihrem Berater, unsern Herrn Jesum.

Das Wetter ist sehr schön, und die Farmer sind fleißig bei ihrer Arbeit im Felde.

Achtungsvoll grüßend,

B. J. Friesen,

Rosthern, Saskatchewan,

den 19. April 1912.

„Sind das die Knaben alle?“

F. S. Görzen.

Dann war die schöne Kaiserbrücke, von wo aus man eine schöne Ansicht hatte über die vielen kleinen und großen Boote, die den Fluß Weser auf und nieder fuhren. Dann die großen Schiffswerften, wo man sehen konnte, als welche Weise die Schiffe gebaut werden. Dann der große Ratskeller mit dem hohen Dom, und die verschiedenen Standbilder, und das große, kollosale Gebäude der Schiffsgesellschaft des Norddeutschen Lloyd. Dann das große und schöne Stadt - Museum, das an gewissen Tagen der Woche offen war für freien Besuch. Alles sehr schön und interessant! Auch gab das Militär zu gewissen Zeiten freies Konzert, welches auch sehr schön war. Dann hatten wir auch Gelegenheit, am Mittwoch in der Baptisten - Kapelle und Freitags in der Methodisten - Kirche abends zu sein und Sonntags vormittags und abends dem Gottesdienst beizuwohnen. Das war nun wunderschön, in den alten Choral mit einstimmen zu dürfen und die alten Kernlieder in deutscher Sprache mitzusingen. Das sind nun so die Lichtseiten von Bremen, liebe Leser, dann hat es aber auch sehr viele Schattenseiten. Das erste wäre wohl zu erwähnen, daß Bremen sehr viele Freidenker hat, die einfach ein von außen moralisches Leben führen, dann aber sich keinen Zwang auflegen in Biertrinken, Kartenspielen, Theatergehen, und sonstigen nächtlichen Vergnügungen nachzugehen. Ich hatte dann auch des öftern von den Fenstern meines Zimmers um Mitternacht die Folgen dieses Treibens zu beobachten, wie alte Männer sich zankten und rauften und Jungen, andere wieder fast gar nicht gehen konnten und nur so dahintaumelten, ja sogar, wie sich Eheleute zankten und der Mann die Frau schlug — sehr schrecklich — Bremen um Mitternacht!

Endlich nach drei Wochen bekamen wir einen Brief von meiner Familie und von den Eltern der Knaben, Geschw. D. D. Reimers. Wohl nie kann ein Brief willkommener sein und besser oder aufmerksamer gelesen werden wie diese beiden. Wenn sie nun auch nicht unsere Verhältnisse änderten, so war es doch eine Nachricht von daheim. Wir saßen zusammen und lasen immer wieder und konnten uns fast nicht satt lesen. Wir wurden sehr getröstet, daß unsere Lieben in dem schönen, freien Amerika alle gesund und am Leben waren, und es stieg eine große Sehnsucht in uns auf, doch bald heimzukommen; als wir uns zur Ruhe legten, waren wir so aufgeregt, daß uns der alles vergessende Schlaf gar nicht kommen wollte. Dann gingen wieder etliche Tage dahin, ohne viel Unterschied, nur daß die Polizei sich des öfteren erkundigte, ob die Knaben noch immer zum Arzte gingen, und ob wir schon Schiffsbillette gekauft, usw. Hatte auch des öfteren schon mit Herrn Winter, dem ersten Schreiber des Herrn Mitzler, eine Unterredung wegen der Knaben und zwar wollte es mir immer nicht recht klar werden, daß wir noch zum Schiffsarzt gehen müßten, wenn Prof. [illegible]t die Augen für geheilt erklärt habe. Es war immer noch die Gefahr vorhanden, nicht angenommen zu werden, was wir schon vielfach gesehen. Personen, die schon 14 Wochen beim Professor gedoktert und für geheilt entlassen wurden, dennoch vom Schiffsarzt zurückgestellt. Doch die Herren meinten, es ginge nicht anders, das sei nur der einzige Weg. Endlich am 18. August kam der langersehnte Brief vom Komitee, worin mir dringend geraten wurde, mich an den amerikanischen Gesandten in Berlin zu wenden, und so schnell wie nur möglich Bremen zu verlassen. Ich war schon einmal beim Konsul in Bremen gewesen, ging jetzt zum zweiten Mal hin und legte ihm unsere ganze Sache vor. Auch zeigte ihm die Papiere, die ich von Washington hatte. Er sprach sein großes Bedauern darüber aus, daß er mir in dieser Sache nicht helfen könne. Trachoma gehe einmal nicht in die Vereinigten Staaten von Amerika ein, und wies mich darauf hin, daß ich selbst in Gefahr kommen könnte, mein Bürgerrecht zu verlieren, wenn ich versuchen sollte, die Knaben hinein zu bringen außer dem gesetzlichen Wege, das heißt anders als durch die Einwanderungsbehörde (Commissioner of Immigration). Dieses Gesetz sei passiert anno 1903, am 3ten März. Davon vielleicht später noch einmal. —

Wir suchten nun in dieser heißen Zeit, so gut es eben gehen wollte, die Zeit dahin zu kommen. Ich habe oft gewünscht, daß ich doch noch von dieser überflüssigen Zeit hätte in Rußland zubringen können. Nicht wahr, lieber Onkel Kornelius Görzen in Sibirien — Sie hätten sich doch auch sehr gefreut, nicht wahr? Ich hätte sie noch 'mal gerne alle gesehen; aber es ist nichts geworden. Wer weiß, ob ich noch einmal werde die Steppen Rußlands sehen! Auch ihr, lieben Vetter und Nichten alle, ob Görzen oder Blocken, Penners oder Peters, es wäre sehr schön gewesen, uns noch einmal in diesem Leben zu sehen, doch es war uns nicht vergönnt. Aber die Zeit kommt noch,

es gibt ein Wiedersehen über kurz oder lang.

Doch nun ist mein Geist wieder ganz abgeirrt vom Reisebericht. Die lieben Leser müssen mir das schon verzeihen. Als nun die acht Wochen um waren, hieß es: noch zwei oder drei Wochen. Das war sehr hart und die Tage schienen immer länger werden zu wollen, und die Wochen auch, immer einerlei. Die Stadt kannten wir schon überall; aber eins muß ich sagen, trotz alledem haben uns die Leute in Bremen sehr gut behandelt. Selbst die Polizei schien noch ein sehr freundliches Gesicht zu bekommen, trotzdem sie den Säbel an der Seite hängen hatten. Auch Herr Mißler mit seinen Sekretären war sehr zuvorkommend und taten alles mögliche für mich um meine Lage so viel wie möglich zu erleichtern. Ich muß sagen, daß ich diese Leute habe schätzen und lieben gelernt und nur dieses sagen, wer eine Reise über den Ozean von hüben und drüben machen will, sollte sich mit Herrn Mißler in Verbindung setzen und seinen Rat befolgen. Es ist wahr, es sind sehr viele Leute mit der Bedienung unzufrieden, aber es gilt auch hier das allbekannte deutsche Sprichwort: allen Leuten recht getan, ist ein Kunst, die niemand kann.

Ich will nun weiter nicht mehr viel von unsern Leidenstagen in Bremen sagen Nur soviel möchte ich noch sagen, daß es schrecklich langweilig wurde, wenn aus acht Wochen 10 wurden, dann 12. dann 14, bis es endlich hieß, nach 14 Wochen und 3 Tagen, daß wir nun endlich abfahren durften, und zwar, so wie ich es wünschte, ohne erst vom Schiffsarzt untersucht zu werden. Ich glaube fest, dieses war vom Herrn Jesus geschehen. Es war dieses eine große Freude für uns, als mir gesagt wurde, daß wir unser Schiffsbillett auch ohne dieses bekommen würden. Auch unsere Wirtsleute freuten sich sehr darüber, nicht darum, daß sie uns schon gerne los werden wollten, aber daß wir nun bald heim kommen würden. Ja, Bremen werden wir wohl nicht so bald vergessen, wohl auch nicht das Hotel zum Bremerschlüssel. Es war, trotzdem es sehr langweilig in Bremen war, doch sehr schön im Hotel und ich will nun die Geduld der lieben Leser nicht länger auf dem einen Platze in Bremen in Anspruch nehmen. Ich will in meiner Fortsetzung unsern Abschied in Bremen und die Rückfahrt per Dampfer Neckar beschreiben.

Will nur noch berichten, daß Isaak und Jakob noch immer in Baltimore sind und sie schreiben, daß es ihnen sonst auch gut geht; aber wie bald unsere Regierung sie loslassen wird, wissen wir noch nicht. Hoffentlich bald. —

Fortsetzung folgt.

Mission.

Aus China.

Herzlich geliebte Missionsfreunde. Gottes Segen zum Gruß! Will einmal wieder Ernst machen und von hier etwas einsenden; denn es ist schon eine ziemliche Zeit her, daß ich das letzte Mal schrieb.

Von dem Heimgange unseres lieben Levi werdet ihr ohne Zweifel schon gehört haben. Den Schmerz empfinden wir noch tief und kann man nicht sobald vergessen. Man schaut noch oft um sich und denkt, er muß irgendwo sein, aber nichts als seine Spielsachen und Kleider. Alles das erinnert uns noch immer so stark an ihn. Er war so ein stiller, geduldiger Levi, jetzt ist er beim Herrn, wo wir hoffen ihn einst wieder zu treffen. Ja, möge der Herr Gnade geben, daß wir einst alle so möchten Abschied nehmen, und heim zu Jesu gehen, wo kein Scheiden mehr stattfindet. Verhelfe uns der Herr alle zu einem so herrlichem Ende.

Zu berichten wäre, daß jetzt viele dunkle Tage sind, welches es so sehr ungesund macht, besonders hier auf unserem Platze, weil der so niedrig liegt, und so von Wasser umgeben ist, und deswegen malarisch ist. Wir sind diese Tage auch nicht sehr wohl. Meine liebe Frau ist noch immer sehr schwach, auch der kleine Johannes ist viel kränklich, daß man auch hin und her denkt, ob man auch solle diesen Platz verlassen. Einesteils ist es uns schade, denn wir haben jetzt schon somehr alles eingerichtet, und möchten jetzt somehr immer draußen sein in den Dörfern, um den Samen des Wortes Gottes auszustreuen. Doch wissen wir noch nicht, der Herr gibt wieder Gnade, vielleicht ändert es sich auch mit dem warmen Wetter.

Möchte noch berichten von dem chinesischen Neujahr, das eben vorbei ist. Es war dieses Jahr den 10. Februar. Weil die Chinesen zu dieser Zeit nicht beschäftigt sind, so hatten wir hier acht Tage Versammlung und Bibelunterricht. Es ging auch sehr gut; der Herr war uns recht segnend nahe Des Morgens um einhalb sieben Uhr hatten wir den Epheserbrief, mehrenteils geleitet von Br. Kuhlman, und 10 Uhr das Leben Jesu, geleitet von einem eingeborenen Evangelisten und um 12—1 Singstunde, und um 3 Uhr die Schöpfung, und wie es hernach gegangen ist mit den Menschen. Des Abends evangelische Versammlung und Zeugnis, wie der Geist es trieb. Es kamen recht viele zur Versammlung. Es waren so an 160 Leute. Die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt, manchmal ganz gedrängt voll. Besonders einen Tag mußten wir die Außentür zumachen, denn es konnten nicht mehr hinein. Möchte Gott Gnade geben, daß das Wort möchte in einem manchen Herzen Platz gefunden haben, daß noch viele möchten gerettet werden, ehe es auf immer zu spät sein wird. Der Herr führte es so, daß Geschwister Kuhlmans auch noch konnten einige Tage mit uns sein, und der Herr machte den Bruder zum Segen. Sie sind des Nachts von Räubern überfallen und ihnen fast alle Sachen fortgenommen worden, doch haben sie auch schon einiges zurück bekommen. Er ist jetzt wieder hier und will sehen, was noch zu machen ist, ob er könnte mehr von den Kleidern zurückbekommen. Sie wollten Silber haben, und drohten sie zu töten, wenn sie nicht gäben. Solches hatten sie jedoch nicht. Zuletzt gingen sie doch wieder ab und haben ihnen das Leben gelassen. O, es ist doch schrecklich mit den Räubern! Möchte es auch bald ein Ende haben. Wir hoffen mit der neuen Regierung, daß auch dieses mehr nachgesehen wird werden.

Möchte noch berichten, daß die Hungersnot wieder wird groß sein, gestern waren hier vier gefunden worden des Morgens. Täglich kommen sie an unsere Türe und wollen ein Stückchen Brot haben. O, möchte der gute Herr eine gute Ernte geben, daß ihnen geholfen werde.

Wir empfehlen uns und diese Arbeit eurer Fürbitte an. Gruß von Luk. 6, 38. Alle Freunde und Bekannte herzlich grüßend. Möchte uns 'mal jemand durch ein Brieschen besuchen, würde uns sehr freuen.

In Liebe für den Meister,

Joh. u. Maria Schmidt.

Shansien, Shantung Prov., N. China.

Indien.

Den 26. Februar 1912. Werter Bruder Wiens und alle Leser der Rundschau!

Zuvor wünschen wir euch Gottes Segen und seinen Beistand in eurem Tun und Lassen. Wie not tut es doch, daß wir von unserm Heiland geleitet und geführt werden. Nur wenn der Heilige Geist die Arbeit durch uns tut, ruht sein Segen darauf. Das dürfen wir hier gerade so sehen wie dort, und das spornt uns an, uns unserm lieben Heilande ganz zu weihen. Daß sich dies bezahlt, dürfen wir auch hier sehen, nun wir sind froh, das Vorrecht zu haben, hier in der Arbeit des Herrn zu sein und zu versuchen, den Herrn zu verherrlichen und unserer Umgebung ein kleines Licht zu sein. Wenn ich dann zurück denke an die Zeit, die ich dort in der Heimat so ruhig verlebt habe, dann ist mein Herz betrübt, daß soviel Zeit verloren gegangen ist. Der Herr möge es mir nicht gedenken. O, wie schön ist es doch, wer sein ganzes Leben dem Herrn hingegeben hat, sowie auch unsere Nachbarn, Geschw. Grondis, vier Meilen westlich von uns. Er ist schon viele Jahre hier in Indien und hat schon viel durchgemacht. Er könnte schon ein ganz interessantes Buch von seinen Erfahrungen schreiben. Er gab uns dies Land, sechs Acres, und so hilft er jeden, wo er kann. Er hat schon neun eingeborenen Christen so zu Land geholfen. Diese müssen aber den Zehnten abgeben, damit sie lernen, etwas für den Herrn zu tun. Er wird hier nicht müde zu helfen, und weil hier viel Gelegenheit ist, zu helfen, so kommt er auch oft daran, daß er sich das letzte bischen Brot oder Reis mit seinen eingeborenen Christen teilt. Früher hat es ihm besser gegangen. Da bekam er Aufträge von der Regierung zu besorgen, welche Arbeit er dann von den Christen tun ließ und ihnen so Brot verschaffte. Auch er hatte dabei seinen Unterhalt. Jetzt aber ist die Regierung in andere Hände übergegangen, und so haben sie oft harte Zeit mit den eingeborenen Christen. Der Herr hat es uns oft ans Herz gelegt, ihnen etwas zu schicken, und später durften wir dann erfahren, daß es gerade

zu rechter Zeit gekommen sei, denn ihnen sei gerade alle Nahrung ausgegangen gewesen. Wir waren dann sehr froh, daß der Herr uns hatte gebrauchen können. Er hat dann noch ein alte Mutter von 77 Jahren zu sich genommen. Die alte Mutter hat Mr. Tuffs, mit dem wir zusammen nach Indien kamen, ihr ganzes Vermögen gegeben, welches siebentausend Dollars betrug, und jetzt kümmert er sich gar nicht mehr um sie. Weil sie schon alt und schwach ist, haben die Geschwister Grondis noch eine ziemliche Bürde auf sich genommen; aber ich bin sicher, der Herr wird es ihnen vergelten.

So gibt es manches zu tragen. Einige Jahre zurück trat eine Familie aus der ganz niedrigsten Klasse dem Christentum bei, als aber die harten Zeiten anfingen, fielen sie ab und gingen zurück zu den Heiden und opferten wieder den Götzen. Diese Leute hatten vier Mädchen und zwei Knaben. Jetzt vor zwei Wochen erfuhren wir, daß der Mann eine seiner Töchter für sechs oder sieben Thaler verkaufen wollte. Dann bot ich ihm an, ich würde ihm Arbeit und Wohnung geben und ihm helfen soviel ich könnte, um die Kinder zu retten. Aber er wollte nicht, und verkaufte eine von den Töchtern und will die andere auch verkaufen. Es sieht mir wirklich traurig mit der Familie.

Dann war noch eine Familie, die auch von uns ging, die aber nicht lange weg blieb. Vor ungefähr drei Wochen kam er mit seiner kranken Frau wieder zurück. Sein halbes Hab und Gut konnte er auf dem Rücken tragen, was er denn auch in dieser Weise tat: er trug die Sachen eine halbe Meile weiter, und dann trug er seine Frau die halbe Meile nach; dann brachte er wieder die Sachen weiter, und kehrte um, seine Frau zu holen. So machte er es den ganzen Weg von ungefähr 25 bis 30 Meilen. Jetzt ist er sehr froh, daß er wieder zurück ist.

Ich durfte auch Augenzeuge sein, wie ein Prediger von Tibet hier seine Zermonien machte. Diese Priester kommen über das Schneegebirge bei uns durch. Bekanntlich darf kein Weißer die Gegend von Tibet betreten, und sollte es dennoch jemand tun, würde er nicht lebend zurückkommen. Der Prediger hatte sich Decken auf die Erde gelegt und da saß er darauf und sprach in einem fort, wobei er die Augen verdrehte und mit einer Klapper und ähnlichen Sachen klapperte. Neben sich hatte er eine Teekanne stehen mit einem Teeseiher, sodaß er immer, wenn es ihm beliebte, etwas Tee trinken konnte. Er sprach so schnell, daß, ich glaube sicher, keiner ihn verstehen konnte. Das heißt dann Beten; aber es geht fast ohne Aufhören fort, und der Herr sagt, wir sollen nicht plappern wie die Heiden. Dies kann man erst recht verstehen, wenn man es so mit angehört hat. O, wieviel Vorrecht haben wir doch vor so vielen Heiden, die im Finstern wandeln! O wie traurig! Der Herr möchte sich ihrer erbarmen und noch viele Arbeiter in seinen Weinberg senden! das ist unser Gebet!

Eure geringen Geschwister im Herrn,

J. J. u. Elis. Strauß.

Fortsetzung von S. 8.

benszeichen zukommen! Wir besehen ab und zu die Photographieen deiner Kinder mit dem Wunsch, uns einst zu begegnen dort, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Ei, Tante Johann Ratzlaff, früher Waldheim, lebt auch noch? oder wer von ihren Kindern? Tante Ratzlaff war des Schwiegervaters Schwester.

Und unsere Schwägerin, Witwe Wilhelm Löwen mit ihren Kindern, wer will uns das erste brieflich besuchen? oder durch die Rundschau? Die Rundschau ist sicheres Verkehrsblatt, lest ihr die alle?

Ei W. Tobias Unruh, früher Krim, und Tante Kunkel, früher Hierschau? wir wollen alle, die noch leben, oder ihre Kinder hiermit herzlich grüßen. Bitte, schreibt alle, ich werde zu dem Zweck hier unsere Adresse folgen lassen: Samarisches Gouv., Orenburgsche Eisenb. St. Soroki, Post Pleschanow, Kol. Kraßikow, Heinrich Löwen.

Meine Frau bestellt alle sehr zu grüßen. Sie ist Benjamin Bullers Maria von Hierschau.

Heinrich Löwen.

(Jakob Janzens Rundschau wird abgestellt werden. Ed.)

Rebrowka, Pawlodar, Sibirien. Einen herzlichen Gruß an alle Leser, Bekannte und Verwandte hüben und drüben.

Das Wetter ist diesen Winter beinahe alle Tage stürmisch, oft so, daß man nicht fahren noch gehen kann. Schnee ist sehr viel, und derselbe ist so fest zusammengetrieben, daß er die Pferde gut trägt. Auf Stellen fährt es sich im Dorfe recht schlecht, immer auf und ab, wie ein Schiff auf den Wellen des Meeres. Solches kommt in der alten Heimat, Südrußland, wenig vor, nicht wahr, Freund Heinrich H. Penner?

Wir hatten hier vom 24. bis zum 26. Januar zwei liebe Brüder von Barnaul auf Besuch. Es war Peter Koop von Stepnaja und Peter Esau von Ebenfeld. Diese beiden Brüder kamen hier den 21. Januar an und wollten zu unserm Prediger Jakob Derksen, weil sie aber nicht wußten, wo er wohnte, trafen sie nach Br. Peter Baumann. Diese Reiseprediger hatten hier auf dem Chutor den 24. Abendversammlung. Wir wurden sehr gesegnet. Den 25. hielten sie im Dorfe, fünf Werst von hier, eine gesegnete Abendversammlung ab. Den 26. war wieder des Abends hier Versammlung, und es gab eine für uns unvergeßliche Stunde. Viele Sünden schrien zu Gott um Vergebung der Sünden. Es kamen auch mehrere durch. Die Versammlung hielt bis 12 Uhr an. Es war eine selige Zeit. Möchten sich noch viele zu Jesu bekehren! Nun, ich glaube, daß der Herr bald kommen wird, denn es geht sehr unruhig in der Welt her. Ihr Lieben, die ihr noch nicht Jesu Eigentum seid, macht euch auf zu Jesu! Seht um euch, und leset in Gottes Wort, was der Heiland von der letzten Zeit spricht.

Lieber Bruder Peter P. Harder, Barnaul, Sibirien! Ich und Papa haben uns sehr gefreut, etwas von dir zu lesen; schreibe nur recht viel, denn Lesen wird uns nicht bald zu viel. Geht es dir jetzt besser als in Ignatjewka?

Lieber Onkel A. K. Dörksen in Amerika! Warum habt ihr in eurem letzten Bericht nichts an mich geschrieben? Ich bin noch hier und, Gott sei Dank, gesund. Letzteres wünsche ich euch und Onkel D. D. Dörksen auch. Es ist nur schade, daß ich nichts von Onkel D. D. D. lesen kann. Lieber Bruder H. H. Penner, laß doch mehr von dir hören. Du weißt, daß ich dich lieb habe, und bist doch so verschlossen.

Nebst Gruß verbleibe ich euer aller Mitpilger nach Zion!

Heinrich Baumann.

Alexanderkrone, den 13. Januar 1912. Werter Editor und Leser! Da sich hier nur wenig Neues zugetragen hat, so möchte ich doch dasselbe berichten. Obzwar es nicht immer sehr Erfreuliches ist, was man berichten will, so wie auch dieses, ist es doch wichtig, wie man aus diesem Leben scheidet, wenn der Ruf: „Kommet wieder, Menschenkinder!" an uns ergeht, daß es geschehen wird, daß auch wir einst gerufen werden, bestätigt wieder dieser Bericht.

Freitag abends 11 Uhr ist der vielen Lieben weit und breit bekannte Bruder und Prediger Jakob Esau, Friedensruh, abgerufen worden. Seine Leiden sind schon berichtet worden. Er war ein Mann sondergleichen; er scheute keine Mühe und Strapazen, wenn es galt, für seinen Meister zu arbeiten. Aber auch von Anfechtungen ist er nicht frei geblieben. Wenn der Verlust in der Familie auch schmerzt und groß ist, wird er nicht minder groß sein in unserer Gemeinde, wo er so viele Jahre treu und redlich das Wort Gottes warm ans Herz legte, wozu er auch besonders Gabe hatte. Auch in unseren Schulangelegenheiten hat er viel getan. Besonders zur Gründung unserer Zentralschule hat er viel beigetragen. Beim Bau derselben habe ich ihn näher kennen gelernt, habe oft staunen müssen über seine große Willenskraft und Ausdauer. Ja, sein Name wird noch lange bei vielen im Gedächtnis bleiben. Nun, wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn er schaut jetzt, was er uns so schön und liebevoll vor Augen malte. Er ist jetzt aller Schmerzen, Kummer und Arbeit dieser Welt enthoben, und sitzt dort gekrönt mit der Krone des Lebens. Wie ich hörte, soll Donnerstag, den 16. das Begräbnis stattfinden.

Wenn auch Sterbefälle vorkommen, so gibt es auch immer solche, die in die Ehe treten. So wurde Witwer Gerhard Dück von hier mit Wiensen Tochter von Tiege Sonnabend den 11. ehelich verbunden. Die Feier fand in unserem Schulhause statt.

M. B. Fast, Atwater, Calif., möchte sich dieses anmerken; denn die Hochzeits-Einladung wirst du wohl zu spät erhalten haben.

Später: — Da ich den Bericht nicht fertig bekam, so will ich etwas von dem Begräbnis berichten. Selbiges fand den 16. in unserer Kirche statt. Wohl bei 1000

Personen nahmen Anteil an dieser Trauer. Festreden wurden gehalten von Aeltesten Unruh, Muntau, und die Leichenrede von unserem lieben Aeltesten. Dann wurde die Leiche auf den Lichtfelder Friedhof gebracht. Dann wurden die Gäste mit einer Mahlzeit bedient. Nach dem Mahle richtete Aeltester Nickel noch etliche Worte an die Versammlung u. dann wurden die Gäste zum Abend nach Friedensruh ins Trauerhaus eingeladen.

Es sei noch erwähnt, daß unter andern besonders von dem lieben Zentrallehrer Regehr erwähnt wurde, nicht seine guten Werke zu überschätzen, aber auch nicht zu unterschätzen, aber eins steht fest, sein Name wird in unserer Zentralschule ewiglich bleiben.

Zur Verherrlichung dieses Festes wurden vom Lichtfelder, auch vom Friedensruher Sängerchor schöne Lieder gesungen. Auch die Zentralschüler sangen ein Lied zur Ehre des Verstorbenen. Er war vor mehreren Jahren auch in Amerika, und wird dort vielen bekannt sein. Denen diene dies zur Nachricht.

Wir haben jetzt noch Schlittenbahn, wird aber bald weichen, denn die Saatzeit ist nahe. Heinr. Fast seine Wirtschaft hat etwas über 24,000 Rubel gekostet.

Bis auf weiter verbleibe ich mit einem herzlichen Gruß, Euer Mitpilger nach Zion. **Heinr. Neumann.**

(Zugleich mit diesem erhielten wir auch einen Bericht vom 10. März, der aber erst später kommen kann. Ed.)

Kameschlak, Terek, den 13. Februar 1912.

Werter Editor!

Ich komme mit einem kleinen Bericht und bitte um Aufnahme.

Vom Wetter ist zu berichten, daß es sehr wechselhaft ist. Bald regnet es, bald schneit es, aber ohne Wind und gelind, so daß der Erdboden immer schwarz bleibt. Haben überhaupt einen gelinden Winter. Das Vieh hat größtenteils auf die Weide gehen können, was auch sehr wünschenswert ist, denn das Futter ist sehr knapp.

Gestern, den 12. Februar wurde hier in unserer Kirche — No. 10 — der Tante Abr. Funk, fr. Rudnerweide, Molotschna, 25-jähriges Jubiläumsfest ihrer Tätigkeit als Hebamme gefeiert. Es waren viele Gäste zugegen. Ansprachen wurden gehalten von Prediger Johann Dück, No. 13, über Ps. 91, 1—13; Pred. N. Wittenberg, No. 1, über 2 Mose 15, 1—12, Aeltesten Franz Enns, No. 3, über Ps. 105 1—4. Vom Sängerchor wurden darauf bezügliche Lieder gebracht. Die Tante war gesund und wohlbehalten zugegen. Der Gesundheitszustand ist nicht ganz befriedigend. Mehrere Leute kränkeln an schwere oder leichtere Krankheiten. Sterbefälle nicht viel vorgekommen.

Noch ein wenig an meinen Freund Joh. Kliewer, Aeltester der M. Br. Gemeinde. Werter Cousin! Schaue immer die Rundschau durch, 'mal einen Bericht von dir darin zu finden, aber leider vergebens. Wünsche Euch eine gute Gesundheit. Ich erfreue mich nicht der besten Gesundheit, bin oft mit Kopfweh geplagt. Berichte mir doch, ob wir noch einen Vetter David Buller in Amerika haben und wo er ist. Seid alle samt Geschwistern und Kindern herzlich von uns gegrüßt. Will mir nächstens von Br. H. Janzen die genaue Adresse holen, um einen Brief an dich zu schreiben.

Noch einen Gruß an Editor und allen Rundschaulesern.

Lehr. P. H. Janzen.

Konstantinowka, Kreis Pawlodar, Sibirien, den 3. Februar 1912.

Meines Schreibens Wunsch ist, daß dieses Schreiben den Editor und die Leser bei bester Gesundheit an Leib und Seele erreichen möchte. Mir geht es so wie allen Menschen: Was das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.

Weil wir den zweiten Februar einen Brief von A. K. Hamm, Cordell, Oklahoma, Amerika erhielten, will ich ihm hiermit kurz meinen Dank dafür ausdrücken. Auch freut es uns sehr, daß wir Aussicht haben, von Berh. Hammen einen Besuch zu bekommen. Lieber Onkel A. K. Hamm, in meinem Brief hatte ich einen Fehler gemacht: Unsere jüngste Tochter heißt Katharina, und weiter: Eine Arschin hat 15 Werschock. Ein Werschock ist gleich ein und dreiviertel Zoll. Uebrigens, in unserer Familie ist alles beim alten; jedoch fühlt meine liebe Frau sich etwas gesunder als früher. Wir doktern mit Jakob Kröker, Taskuduk, gewesener Missionar. Wenn nicht Schneegestöber sein wird, gedenke ich Montag, den 6. nach Pawlodar zu fahren mit 30 Pud Weizen. Weil die Landmesser das letzte für ihre Arbeit haben wollen, und es ihnen auch trifft, muß man Geld verschaffen. Es ist ein Glück, daß das Getreide einen guten Preis hat. Das Pud Weizen kostet noch immer über einen Rubel. Wir fühlen uns sehr glücklich, daß das Land geteilt worden ist: Einmal hat das gemeinschaftliche Landmessen unter uns ein Ende, und zweitens wird nicht mehr erwähnt: „Du bist ein „Wenigseeliger" (Wenigseeliger, einer, dessen Familie nur wenig Mitglieder zählt.) und ich habe viel Seelen." Diese Beschuldigung kommt daher, weil die Regierung das Land nur auf Mannspersonen gibt, und unter uns zu gleichen Teilen verteilt worden ist.

Schnee ist sehr viel, wohl durchschnittlich 14 Zoll. Hätte es nicht so oft gestürmt, würde er noch tiefer liegen. Am ersten Weihnachtsfeiertage war ein Schneegestöber, daß es nicht bis zum Nachbarn gesehen werden konnte. Zur Versammlung konnten wir nicht fahren. Den 19. Januar ließ sich ein Wetter los, wie es wohl selten jemand vorher erlebt hatte. Des Morgens war es ganz schön, nur drei Grad R. kalt und der Wind kam vom Süden; aber gleich nachmittag fing der Wind an zu blasen und drehte sich so, daß er aus dem Südwesten kam, und um zwei bis drei Uhr war ein fürchterliches Unwetter im Gange. Wir waren gerade bei Geschwister D. Rempels zum Missionsarbeitfest versammelt. Als die Zeit zur Heimfahrt kam, wurde oft gesagt: Möchte doch niemand verirren. Der Schnee fiel so dicht, und der Sturm war so groß, daß man nicht immer neun bis zehn Schritte vor sich sehen konnte. Aus unserem Dorfe ist niemand verirrt, aber sonst hört man von vielen Todesfällen. Weil das Unwetter nachmittags anfing, hat es viele unterwegs überrascht. Der Schulze von Atkaduk, einem Russendorfe, ist auf dem Wege von der Stadt umgekommen. Unweit Tschernorjetschka ist ein Mann mit Ochsen zusammen erfroren. Den Kirgisen auf Tugulschan sind wie gesagt wird, 300 Schafe umgekommen. Auch hat das Wetter einen Manchen von unseren Mennoniten übereilt. So fuhr Johann Unger, ein Bräutigam mit seiner zukünftigen Schwiegermutter, Frau Peter Decker, von Tursunbai nach Musdykulj, und sind 18 Stunden unterwegs gewesen. Dem Bräutigam sind die Füße sehr verfroren. Auf der Barnauler Ansiedlung sind auch viel Todesfälle zu verzeichnen, die durch das Unwetter verursacht wurden. Weil die Sparren auf dem Dache so gewaltig knarrten, fürchteten wir, das Dach durch den Sturm zu verlieren, doch der, dem auch Sturm und Wetter gehorchen müssen, hat uns bewahrt.

Ich freute mich, als ich in No. 4 der Rundschau den Bericht von Anna Mandtler, geb. Hamm, las; denn Jakob Hammen Peter ist mein „kleiner" Vetter. Wenn es einmal so über die Hammen geht, dann lebt man ganz auf.

Nun möchte meine Frau noch folgendes hinzufügen: Möchte von meiner Schwester den Bekannten in Amerika berichten, daß sie nicht mehr unter den Lebenden ist. Sie ist Katharina Langemann, aus Tiege an der Molotschna. In den letzten Jahren ihres Lebens hatte sie sehr abgenommen. Ich glaube, der Tod ihrer Tochter hat auch ihren Tod befördert. In den letzten paar Monaten war sie eine wahre Jammergestalt. Es fehlten ihr zwei Monate bis zur goldenen Hochzeit. Im Jahre 1910 besuchten sie noch Pawlodarer und die Barnauler Ansiedlungen. Peter, der jüngste ihrer Söhne, ist auf Barnaul.

Wir gedenken an Bernh. und Abraham Hamm noch einen Brief zu schreiben. Nebst

---

Gruß an diese und Onkel und Tante Hamm. Photographien möchten wir von beiden Familien haben. Unsere Adresse ist: Dorf Konstantinowka, Pawlodar, Semipalatinsk, Obl.

Heinr. u. Maria Hamm.

Selenoje, Orenburg, Rußland, den 14. Februar 1912.

Werte Rundschau!

Einen Gruß der Liebe zuvor! Da in deinen Spalten so wenig aus unserer Ansiedlung kommt, bitte ich um Aufnahme dieser Zeilen. Auch möchte ich ein Liebes- und Lebenszeichen über Land und Meer senden. Die Rundschau ist ja das Band, welches Geschwister und Freunde miteinander verbindet.

Ihr Lieben in der Ferne, was macht ihr dort alle? Deinen Brief, liebe Nichte Maria Ediger, habe ich im November erhalten. Besten Dank, schreibe nur oft, ich werde antworten. Haben Sie, liebe Tante Hübner, nicht den Brief von Mama erhalten? Schreiben Sie, bitte auch! Ei, du, liebe Nichte Margaretha Harder, bist du ganz verstummt Vetter David Balzer, Terek, dir gehts wohl ähnlich wie uns hier? Haben dir die Heuschrecken auch alles Getreide aufgefressen? Sei nur getrost; „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft." Das haben auch wir hier oft erfahren müssen. Obwohl diese Ansiedlung schon so bei 16 Jahren gestanden, so ist wohl noch nicht von Wohlstand und gutem Fortkommen zu schreiben. Die Leutchen scheinen vor der Zeit graue Haare zu kriegen. Besonders hat dieses Jahr die Ansiedlung sehr zurückgesetzt. Alte Männer können sich nicht einer solchen Mißernte entsinnen. Es ist hier jetzt schwere Zeit. Nicht eigene Saat, nicht eigenes Brot. Wie oft wird hier wohl die Schriftstelle erwähnt, wo der Herr Jesus die Fünftausend speist! Wieviele werden hier wohl von mitleidigen Händen unterstützt, gekleidet uns gespeist! Das Saatgetreide wird alles von der Mutterkolonie per Bahn hergefahren werden, und von der Bahn bis hier noch weitere 35 bis 55 Werst. Es werden Männer ausgewählt, um nach der Kolonie zu fahren, um Gelder anzuleihen, das Getreide dort zu kaufen; hier in der Umgegend ist nichts zu bekommen. Futter ist wenig und fast nicht zu bezahlen. Also anstatt Schulden zu decken, müssen ...en gemacht werden.

Mein Pflegevater Wilhelm Hamm hat dort noch einen Vetter Dietrich Neufeld, von Sparrau, und eine Nichte Gertruda, geb. Neufeld, des vorgenannten Neufelds Schwester. Eure Mutter und des Vaters Mutter sind Schwestern gewesen. Er möchte gern wissen, wo sie wohnen und ob sie noch am Leben sind. Auch hat er dort noch Bekannte und Freunde, die alle schreiben möchten.

In No. 5 der Rundschau frägt ein Friedrich Lütke nach seinen Cousins. Die wohnen alle hier in der Nähe. Es sind David, Johann und Peter Lütke. Ihnen geht es in irdischer Beziehung so wie uns allen. Ihre Mutter ist ganz alt.

Bis Weihnachten hatten wir schönes Wetter. Im Januar hat es fast immer mit Schnee getrieben. Im Februar ist bis heute ein grimmige Kälte gewesen, von 23 bis 26 Grad unter Null, dazu noch Nordwind. Dann hat man schon nicht zum übrigen draußen zu schaffen. Von Krankheit sind wir hier, dem Herrn sei Dank, sehr verschont geblieben.

Mit Gruß an Leser und Freunde, verbleibe ich,

Maria Ediger.

Unsere Adresse ist: Rußland, Gouv. Orenburg, Post Pokrowka, Dorf Selenoje, Wilhelm Hamm.

Feodorowka, Orenburg, den 12. Februar 1912. Einen herzlichen Gruß an alle Leser zuvor! Ich möchte durch dieses meine Verwandten suchen, und wenn dieselben die Rundschau nicht lesen, so bitte ich diejenigen, die in ihrer Nähe die Rundschau lesen, sie auf dieses aufmerksam zu machen.

Meine Tante Maria Klassen, Tochter des Peter Enns in Schönhorst, gegenwärtig in Orenburg, und ich, suchen: Ich meine Tante, und sie sucht ihre Schwester, verheiratet mit Johann Wilhelm Friesen, aus Schönhorst, Rußland, nach Amerika gezogen im Jahre 1877. Dort ist Friesen 1887 gestorben, und Witwe Friesen hat sich zum zweiten Male verheiratet mit Michael Wiebe, wohnhaft gewesen in Schanzenfeld, Osterwick, Nord-Amerika. Wo sind sie jetzt, leben sie noch? Ich erinnere mich noch, daß Anna, meine Nichte, an meinen Bruder Peter einen Brief schrieb. Sie hat sich später mit Michael Wiebe, dem Sohne des Stiefvaters verheiratet. Wie mir meine Tante Maria sagte, hast du, Anna, noch fünf rechte Geschwister und fünf Halbgeschwister; auch noch Nichten und Vettern sind da. Wo haltet ihr euch auf und wie sind eure Adressen. Ich würde euch auch mit Vergnügen aus diesem kalten Winter im Orenburgschen berichten. Warum sollten wir nicht brieflich mit einander verkehren können?

Ja, ihr lieben Freunde, ihr werdet schon manchmal von Rußland, resp. Orenburg gelesen haben, was die Mißernte alles mit sich im Gefolge bringt. Es ist schon manche Träne getrocknet worden durch die Hilfe derer, die mitgetragen haben an der Last, den Sorgen ums tägliche Brot, welcher mancher fast unterlag. Die Mutterkolonie hat ja schon gesorgt für Saat zum künftigen Frühjahr; auch Mehl ist gekauft worden. Aber Freunde, wenn man eine Familie von zehn Seelen hat, nämlich acht Kinder und wir Eltern, so fehlt es noch oft an Geld; es fehlt an allem. Ihr werdet schon wissen, wo und was da fehlt. Ja, Freunde, auch ihr könntet mir die Hand bieten, ich würde vielmal dankbar sein.

Meine Adresse ist, wie folgt: Rußland, Gouv. Orenburg, Postabt. Dejewka, Kol. Feodorowka, No. 7.

Jakob P. Ens.

Romanowka, Orenburg. Werte Rundschau! Der Herr geht oft tiefe Wege mit uns Menschenkindern. Das habe ich auch erfahren müssen, indem mir der Herr am 24. Januar 1912 des Morgens meine geliebte Gattin von meiner Seite nahm und, wie ich fest glaube, zu sich in das Himmelreich holte. Ihre Krankheit war ein Bruchleiden. Es war besonders in den letzten Stunden sehr schmerzhaft. Sie ist eine Martin Klassens Tochter, Aganetha, Osterwick, stammend von Kronsweide.

Ich möchte mit diesem meine Onkel im fernen Amerika aufsuchen. Da sind zuerst Jakob Martin und Martin Martin Penner, ausgewandert vom Judenplan. Sie sind die Brüder meiner Mutter. Weiter sind die Schwestern meiner Mutter: Eine verheiratet mit Jakob Reimer, stammend aus Neplujew, die andere verheiratet mit Abram Reimer von Schöneberg. Dann sind noch Jakob Klassens von Osterwick ausgewandert. Frau Klassen ist meine Großtante. Sind noch alle am Leben, oder leben schon nur ihre Kinder? Bitte um Briefe! Liebe Onkel und Tanten, gedenkt unser in Orenburg! besonders in diesem Jahre. Bitte, schickt uns etwas Mithilfe, denn das Futter geht zur Neige, und wo sollen wir nur hernehmen ohne Geld. Gott wird es reichlich lohnen. Es ist hier wirklich traurig.

Sollten die Genannten die Rundschau nicht lesen, dann sind Nachbarn derselben freundlich gebeten, selbige ihnen zuzustellen. Besten Dank im Voraus.

Euer Onkel,

Witwer Franz Peters.

stammend aus Osterwick.

Meine Adresse ist: Orenburg, Station Platowka, Post Dejewka, Dorf Romanowka, Franz Peters, Russia.

Orkan in Illinois.

Chicago, 22. April.

Der Orkan, welcher gestern nachmittag über Mittel- und Süd-Illinois hinwegzog, sowie das nordwestliche Indiana heimsuchte, hat nach bisher bekannten Meldungen mindestens 35 Personen getötet und fast 200 verletzt.

Eine Mennonitische Ansiedlung in Colorado.

Einige Dinge, die Sie wissen möchten.

Der Boden im San Luis Tal ist für den größten Teil ein chokoladenfarbener Lehm, und von 5 bis 8 Fuß tief. Er ist stark Nitrogen- und Mineralsalzhaltig, welches die merkwürdige Höhe, welche Weizen und Hafer erreicht, und den großen Könerertrag erklärt. Die erfolgreichsten Farmer sind im Stande Jahr für Jahr 100 Buschel Hafer vom Acker zu ziehen, und 50 bis 60 Buschel Weizen per Acker, 200 bis 300 Buschel Kartoffeln vom Acker, 5 bis 6 Tonnen Alfalfaheu per Akker, und 20 bis 25 Tonnen Zukkerrüben.

Das Tal ist gut versorgt mit Eisenbahnen. Unser Land ist von einer bis 6 Meilen von der Bahn.

Kraut, Blumenkohl, Celery, Zwiebeln, Rotrüben, Pastinaken und andere Gemüse liefern gute Erträge und sind gut zu ziehen. Jede Farmerfrau im Tale hat ihren Gemüsegarten, und ist stolz auf die Masse Gemüse, die sie ziehen kann. Wer Blumen liebt, kann die herrlichsten Blumen in mannigfacher Auswahl ziehen. Sweet Peas wachsen besonders leicht und bringen herrliche Erträge.

Das San Luis Tal offeriert dem energischen Farmer von Central Kansas bessere Gelegenheiten als irgend ein anderer Teil des Landes.

Bewässerungsland mit vollständigem Wasserrecht kann man von $50.00 bis $65.00 per Acker kaufen. Sie können dieselben Ernten im San Luis Tal ziehen, wie in Central Kansas, aber Sie werden niemals Dürre und Mißernte im San Luis Tal haben.

Hier sind fünf gute Gründe, warum deutsche Mennoniten unser Anerbieten untersuchen sollten.

1. Wir haben 10,000 Acker reserviert für eine deutsch mennonitische Ansiedlung.
2. Wir haben eine Stadt ausschließlich für deutsche Mennoniten.
3. Wir eignen das Land, welches wir offerieren, und verkaufen direkt an deutsche Mennoniten, keine Agenten. Keine Kommission zu zahlen.
4. Wir verkaufen nicht auf Kontrakt, wir geben einen Warranty Deed und Abstrakt; sichere Papiere, wenn die erste Zahlung gemacht ist.

Ihr Nachbar wird ein Deutscher sein.

Einige Dinge, die Sie wissen sollten.

Der Hauptfaktor einer Bewässerungsgegend ist der Wasserbestand. Wir sagen, und können es beweisen, daß der Wasserbestand für die Bewässerung unseres Landkomplexes im San Luis Tal vollständig genügend ist für alle Anforderungen in jedem Jahr. Das Wasser zur Bewässerung wird erlangt durch direkten Zufluß von dem Rio Grand Fluß, und durch einen Reservoir in den Bergen. Das erste Gesuch für das Wasserrecht aus dem Flusse wurde im Jahre 1889 eingereicht, und ist seitdem vermehrt worden, bis wir jetzt 1100 second Fuß für unsern Distrikt erhalten.

Vor drei Jahren wurde die Arbeit, einen großen Behälter in den Bergen zu bauen, in Angriff genommen, und wird im Frühjahr oder Sommer 1912 fertig werden, und wird eine Menge Wasser liefern die 46,000 Acker Fuß leichtkommt.

Mit diesem zweifachen Bewässerungssystem ist die Möglichkeit ausgeschlossen, daß der Vorrat des Wassers nicht genügend sein sollte, auch wenn unsere ganzen 10,000 Acker schon während der nächsten zwei Jahre ganz gefarmt werden sollten.

Sie werden mehr Buschel Weizen, Hafer, Gerste und Kartoffeln zum Acker dort ziehen, wie Sie jemals hier gezogen haben. Vierzig bis fünfzig Buschel Weizen zum Acker, und 80 bis 100 Buschel Hafer vom Acker sind nichts ungewöhnliches im San Luis Tal.

Das Klima im San Luis Tal ist ideal. Sie werden sich dort guter Gesundheit erfreuen. Es sind dort gute Märkte und gute Preise für San Luis Valley Produkte.

Wir werden alle drei oder vier Wochen eine Exkursion für Landsucher veranstalten, während des Winters. Wir wollen, daß Sie das San Luis Tal besuchen und sehen, was wir zu offerieren haben.

Sie müssen mithelfen, diese Kolonie zu einem Erfolg zu machen. Gehen Sie mit unserer Exkursion, kaufen Sie 80 Acres Land, und machen Sie den ersten Schritt, eine Bewässerungsfarm zu eignen. Das San Luis Tal wird Ihr bester Freund werden. Die Gebirgsluft macht die Arbeit zur Lust. Die kühlen Sommernächte sichern erfrischende Ruhe. Der milde Winter erlaubt, die Arbeit bequem zu tun. Das perlende Mineralwasser aus unserem artesischen Brunnen wird Sie erfrischen und stärken. Das angenehmste Klima der Welt erwartet Ihr Kommen.

Albert E. King, First National Bank Building Denver, Colorado.

Der Vater einer großen Familie schreibt, Herr Heinrich Brinks von Allendale, Mich., sandte den folgenden Brief an Dr. Peter Fahrney u. Sons Co.: „Wir haben seit 20 Jahren den Alpenkräuter beständig in unserer Familie. Er hat sich den Platz als unsere Hausmedizin erobert, und wir können nen ohne ihn nicht fertig werden. Wenn eins der Kinder oder sonst jemand, nicht gut fühlt, wird gleich nach dem Alpenkräuter gegriffen. Er hat uns viel Geld für Doktorrechnungen erspart. Wir haben keinen Arzt im Hause gehabt, seitdem wir den Alpenkräuter brauchen, und wir haben eine große Familie."

Forni's Alpenkräuter ist wahrscheinlich als Familien - Heilmittel bekannter als irgend eine andere Medizin. Er ist für den Säugling so gut als für den Großvater. Tausende bezeugen seine Gesundheit bringenden Eigenschaften. Ungleich anderen Medizinen ist er nicht in Apotheken zu haben. Spezial - Agenten liefern ihn direkt an das Publikum. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So., Hoyne Ave., Chicago, Jll.

Leichenfund bestätigt.

Halifax, 22. April.

Die hiesige Agentur der „White Star Line" haben vom Kabelschiff McKay-Bennett eine drahtlose Nachricht erhalten, welche das Gerücht, ersteres habe 50 Leichen der bei Titanic-Katastrophe ums Leben gekommenen Passagiere aufgefischt, als wahr bestätigt.

Der norddeutsche Lloyd.

Wie Jll. Staatszeitung berichtet, hat der Nordd. Lloyd den Bau eines Dampfers in Auftrag gegeben, der größer werden wird als alle bisher im Dienst befindlichen transatlantischen Fahrzeuge. Mit 54,000 Tonnen soll er den „Kaiser Wilhelm der Große", welches vor zehn Jahren eines der größten und schnellsten Schiffe war, um das vierfache übertreffen.

Land in Kansas.

Wir wurden von verschiedenen mennonitischen Brüdern aufgefordert, in der Rundschau anzuzeigen, denn alle hielten diese Gegend sehr geeignet für eine Kolonie. Wir laden sie ein als unser Gast, diese Gegend zu besehen. Solange Sie hier sind, kostet es Ihnen nichts.

Diese südöstliche Gegend von Kansas ist der Gartenplatz des Staates. Hier haben wir guten Boden, gutes Klima und reichlichen Regen, und ein fleißiger Farmer kann hier soviel machen wie in Jowa. Die Preise für gut eingerichtete Farmen laufen von $25.00 bis $60.00. Schreibe um unser freies Buch.

German American Land Co.,
Tyro, Kansas.

Die Landung der Geretteten.

New York, 18. April.

Um 10 Minuten nach 9 Uhr, als das Schiff langsam der Landungsstelle zusteuerte, begann die Erregung der harrenden eine hochgradige zu werden.

Die Scenen, die sich bei dem „großen Pier" abspielten, sind nahezu unbeschreiblich. Die gewaltige Menschenmenge, die versammelt war, war in lebhaften Diskussionen begriffen, doch die größte Ordnung herrschte, und eine feierliche Stimmung lag über dem ganzen. Ungezählte Automobile mit Angehörigen der Schiffbrüchigen langten an. Die Versammelten machten respektvoll die Bahn frei und wagten kaum, laut zu sprechen.

8 Uhr 20 Minuten abends. Als die „Carpathia" nahe genug herangekommen war, fuhren mehrere Boote mit Berichterstattern an sie heran. Das Blitzlicht der photographischen Apparate flackerte wiederholt auf. Die sich abspielenden Scenen, der „Carpathia" und die Schiffbrüchigen werden auf der Platte festgehalten.

8 Uhr 25 Minuten. Das Landen verursachte etliche Schwierigkeiten. Das Deck war mit Passagieren gedrängt gefüllt.

New York, 18. April.

Einen wenig freudig stimmenden Eindruck rief das Herannahen einer großen Abteilung weißgekleideter Hospitalbediensteten, von Coronerbeamten begleitet, hervor. Viele Armstühle für Invalide wurden zur Stelle gebracht.

Als die Landung um 9 Uhr 30 Minuten erfolgte, begab sich ein Heer von Aerzten und Krankenpflegerinnen an Bord.

Um 9 Uhr 35 Minuten verließen die ersten Ueberlebenden der „Titanic"-Katastrophe das Deck der „Carpathia."

Bei ihrem Betreten des Festlandes legte sich eine feierliche Stille über die versammelte Menge, und sogar die Cameras der Amateure, Zeitungsleute und Photographen wurden auf dem Augenblick außer Tätigkeit gesetzt.

Dankbarkeit der Geretteten.

New York, 19. April.

Ein Komitee der Ueberlebenden ist dahin übereingekommen, dem Kapitän Rostrom als Zeichen ihres Dankes dafür, daß er ihnen das Leben rettete, einen silbernen Liebesbecher zu überreichen.

Ein neuer Kurs.

New York, 19. April.

Der Norddeutsche Lloyd hat sämtliche Kapitäne ihrer Schiffe angewiesen, von nun an einen um zwei Grad südlicher gelegenen Kurs einzuschlagen.

Zwei bis drei gute Gelegenheiten

bei Reedley, Calif.

Der Unterzeichnete hat etliche gute Farmen bei Reedley, Calif., zu verhandeln. Zwei Stücke Land sind je 120 Acres groß, sehr gut bebaut, alles eingezäunt und nur 5 resp. 6 einhalb Meilen von Reedley, 1 einhalb Meilen von der Schule, und von der Kirche der Brüdergemeinde ist die eine 1 einhalb, die andere 2 einhalb Meilen entfernt.

Auf dem einen Platz sind 8 Acres tragender Pfirsichbäume, Maschinen, Wagen, 20 Kühe, 2 Pferde, 2 Esel, 25 Schweine usw. — Auf dem andern Platz sind 12 Kühe, 25 Schweine und 2 Pferde. Solche, die ihr Eigentum im Osten zu verhandeln wünschen, möchten an mich schreiben.

P. W. Thiesen

Dinuba, California.

R. 1, box 30.

Heimbeförderung der Mannschaft.

New York, 19. April.

Die „White Star Line" traf heute Vorbereitungen, die 202 Ueberlebenden der Mannschaft der „Titanic" in die Heimat zurückzusenden. Sie werden die Reise auf der „Lapland" von der „Red Star Line" antreten und zwar am Sonnabend.

Die Rebellen verjagt.

Paris, 20. April.

Die Hauptstadt Marokkos, Fez, die tatsächlich in die Hände von Rebellen und meuternden maurischen Soldaten gefallen war, ist von einer aus 2 000 Mann bestehenden französischen Schutztruppe entsetzt worden. Eine schwere Schlacht, in der viele getötet und verwundet wurden, machte der Schreckensherrschaft der Banditen ein Ende.

Oberst Goethals über den Panamakanal.

Oberst Goethals, Vorsitzender der isthmischen Kanalkommission, erörterte vor dem Kanalkomitee des Senates und vor dem Hauskomitee für Voranschläge Maßnahmen zum Schutze des Bundeseigentums der Kanalzone. Er unterbreitet den Vorschlag, die Bewohner der Kanalzone aus ihren gegenwärtigen Niederlassungen auszuweisen und das Land im Urstande zu erhalten. Die Dschungeln, die von Jahr zu Jahr dichter werden würden, würden es einem etwaigen Feinde unmöglich machen, vorzudringen oder sich hier zu konzentrieren.

Das erste Schiff wird den Kanal im August oder September 1913 passieren. Großes Interesse wurde den Ausführungen des Obersten Goethals entgegengebracht, namentlich als er von seiner Zusammenkunft mit dem deutschen Kaiser erzählte, und hervorhob, daß der Kaiser Wilhelm im Gespräche über den neuen Kanal eine starke, umfangreiche Befestigung anempfohlen habe. Der Oberst sprach sich nicht zu Gunsten des vorgeschlagenen Gesetzes aus, das die Schiffe, die von Eisenbahnen geeignet werden, von der Benutzung des Kanals ausschließt. Er führte aus, daß eine derartige Maßnahme die Einnahmen beträchtlich vermindern würde.

1,595 Menschenleben!

New York, 19. April.

Es ist jetzt endgiltig festgestellt, daß 1595 Menschen mit der „Titanic" verloren gegangen sind. Mit den Flaggen hoch am Mast, dem Kapitän auf der Brücke und der Kapelle, die einen Choral spielte, ist der gewaltigste Dampfer der Neuzeit in die Tiefe des Meeres gesunken.

Viele der Geretteten erkrankt.

New York, 19. April.

Nahezu der vierte Teil aller Geretteten ist erkrankt und befindet sich in hiesigen Hospitälern. Die meisten sind infolge der ausgestandenen Angst und des Schreckens, sowie infolge der ausgestandenen Kälte so nervös und physisch hinfällig geworden, daß sie nicht die Kraft besaßen, in einem Verhör Rede und Antwort zu stehen.

